# Veiner Geschichtsfrenn



# Beiner Geschichtsfrënn

Ous: "der Beiner Geschicht"

November: 1984.

Herausgeber: VEINER GESCHICHTSFRENN

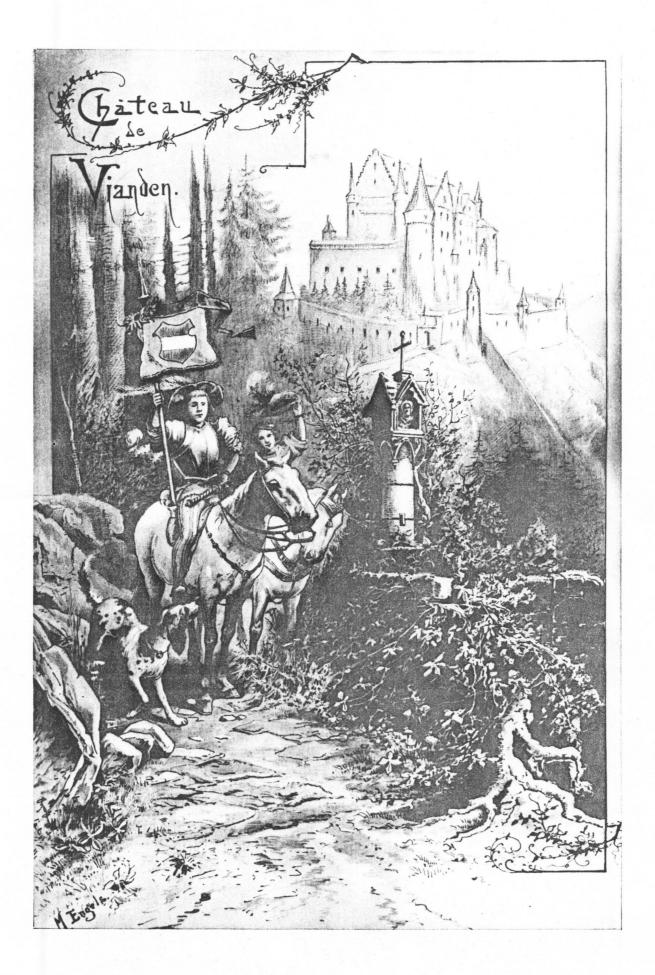
Entwurf und Druck : Jos.KREMER

Pol HOLWECK u. Jos.KREMER Dactylographie:

Deckelblatt: Marie-Josée KERSCHEN

Druck des Deckelblattes: Imprimerie St.Paul,Luxemburg

Centre de réadaptation profes-sionnelle ( Ligue H.M.C. ) CAP Einband:



## Einleitung

#### Liebe Ehrenmitglieder!

In ihrer ersten Zeitschrift 1983 hatten die "Veiner Geschichtsfrenn" versprochen, einmal im Jahr eine weitere Nummer zu veröffentlichen und sämtlichen Ehrenmitgliedern gratis zuzustellen.

Die erste Ausgabe wurde von unseren Sympathisanten mit grossem Interesse gelesen. Sie waren begeistert von den vielfältigen,interessanten und gut dokumentierten Artikeln der verschiedenen Verfassen die sich mit sehr viel Ausdauer und Hingabe in die Geschichte unserer Stadt eingearbeitet haben.

Viele von Euch haben sicher schon mit Ungeduld auf die zweite Ausgabe gewartet : hier ist sie.

Sie ist bestimmt gleichwertig mit ihrer "Erstgeburt", die Aufmachung ist tadellos, sämtliche Artikel sind hochinteressant und von ihren Autoren nach langen Recherchen realisiert worden. Die verschiedensten Ereignisse und Begebenheiten – auch neueren Datums – zeigen immer wieder wie abwechslungsreich und dramatisch die Vergangenheit von Vianden ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf das von Herrn Pierre Bassing, in Zusammenarbeit mit den "Veiner Geschichtsfrenn" verfasste Standard-Werk "Vianden in seinen Kirchen, Kapellen und sakralen Kunstschätzen" hinweisen. Mit aussergewöhnlicher Sachkenntnis und nach jahrelangen Recherchen hat H.Bassing ein Werk geschaffen, welches für die Kulturgeschichte Viandens einmalig ist und einen Ehrenplatz in der Bibliothek eines jeden Kunstkenners einnehmen kann.

Ferner möchte ich darauf hinweisen, dass unsere Gesellschaft in den

kommenden Monaten die Herausgabe einer begrenzten Zahl der längst vergriffenen "Monographie du Château de Vianden" von Charles Arendt (1884) plant. Die Verwirklichung dieser Herausgabe hängt jedoch von der finanziellen Lage und der Höhe der Bestellungen ab,in anderen Worten \* wir Sind auf Sie,liebe Ehrenmitglieder,angewiesen und zählen auf Ihre finanzielle Unterstützung.

Allen meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich um die Redaktion, den Druck und die Herausgabe dieser zweiten Nummer so intensiv bemüht haben, meinen besten Dank und Anerkennung aussprechend, glaube ich – ohne überheblich zu sein – alle Ehrenmitglieder in diese Dankesworte mit einbeziehen zu können.

Ich vertraue auf eine weitere gedeihliche Zusammenarbeit und verbleibe mit den besten Grüssen

Vic. Abens

Präsident.

#### Jean Milmeister

#### DER 16 DEZEMBER 1944 AUS DEUTSCHER SICHT

Während Oberst Ludwig Heilmann, der Kommandeur der 5.deutschen Fallschirmjägerdivision , sich am späten Nachmittag 1944 in einenm Bunker des Westwalls beim Viandener Sanatorium begab, um die letzten Vorbereitungen für den Angriff der 5.FDJ im Rahmen der Ardennenoffensive zu treffen(1), Regimentes der 28.US des 109. E - Kompanie die Zewen ihrem Funkwagen beim Hause Infanteriedivision von aus nach Vianden, dass Pioniere nach Einbruch Fouhren Dunkelheit 6 Pontons nach Vianden bringen würden.(2) In der Kirche von Geichlingen verlas zur selben Zeit Kommandeur des Fallschirm-Pionierbataillons 5, Hauptmann Mertins, des Oberbefehlshabers West, Feldmarschall von Tagesbefehl Rundstedt:

"Soldaten der Westfront! Eure grosse Stunde hat geschlagen! Starke Angriffsarmeen sind heute gegen die Anglo-Amerikaner angetreten. Mehr brauche ich euch nicht zu sagen. Ihr fühlt es alle. Es geht ums Ganze!

Tragt in euch die heilige Verpflichtung, alles zu geben und Uebermenschlisches zu leisten, für unser Vaterland und unseren Führer! "(3)

<sup>(1)</sup> L.Heilmann. Ardennen-Offensive. 5. Fallschirm jägerdivision. MS 5-023

<sup>(2)</sup> Victor Abens. Die Ardennenoffensive beginnt. In: Vianden, Cité historique et musicale. Vianden 1973 S. 109

<sup>(3)</sup> Gerhard Martin. Fallschirmpioniere in der Ardennenschlacht. Preussisch Oldendorf 1984 S.50

Gegen 20 Uhr brachten die Amerikaner die Pontons. Die schweren Lastwagen hielten beim Hotel Oranienburg und die Pioniere schleppten mit Hilfe der Miliz die Pontons bis in die Nähe der Pfarrkirche, wo sie vom Feind nicht eingesehen werden konnten. Die Pioniere wurden dann in der Mädchenschule einquartiert. (4) Es handelte sich um die Kompanie A des 103-Engineer Combat Bataillon, die unter dem Befehl von Captain Jaffrey stand und am 16. Dezember 44 einen Stosstrupp des 2. Infanteriebataillons in Vianden über die Our setzen sollte. (5)

Während das 14. und 15. Fallschirmjägerregiment sich langsam zum Westwall vorschoben, beobachtete Oberst Heilmann noch vom Bunker beim Sanatorium aus die amerikanischen Linien. Zwischen 22 und 23 Uhr schoss der Posten am Bunker. Angeblich hatte er einen feindlichen Spähtrupp erblickt.(6)

Gegen 23 Uhr machte die Miliz eine letzte Patrouille durch den Altenmarkt, da Motorengeräusch, Pfiffe und Kommandorufe von dem anderen Ufer gemeldet wurden. Doch drüben herrschte vollkommene Ruhe, der Aufmarsch war in diesem Abschnitt beendet.(7)

<sup>(4)</sup> Victor Abens. S.110

<sup>(5)</sup> After Action Report 103rd Engineer Combat Battalion.

<sup>(6)</sup> L.Heilmann. S.22

<sup>(7)</sup> Charlotte Michaux. S.108



#### 16. Dezember 1944

In der Nacht zum 16. Dezember war die 5.Fallschirmjägerdivision bei Vianden in Stellung gegangen. Die Bereitstellung musste um 3:00 Uhr beendet sein.

die Regimenter 14 und 15 ohne Fahrzeuge in die Während Bereitstellungsräume hinter dem Westwall einrückten, Einweisungskommandos des Fallschirm-Pionier-Bataillon 5 sie durch eigenen Minenfelder durchschleusten, sich die hatte Vorrausabteilung 15 (ein Fallschirm-Jäger-Bataillon, das durch Zug Pioniere, schwere M.G., Nebelwerfer und Flak einen verstärkt war) mit der Sturmgeschütz - Brigade 11, der sie unterstellt war, auf der Strasse Sinspelt-Oberweis-Obersgegen bereit gestellt, um nach der Fertigstellung der Brücke bei Roth sofort antreten zu können.(8)

In Vianden wurden um 5.30 Uhr die Soldaten der E-Kompanie des 109. Regimentes, die Pioniere des 103. Engineer Combat Battalion und die Milizmänner durch den deutschen Feuerschlag aus dem Schlaf gerissen. Das anhaltende schwere Feuer liess keinen Zweifel daran, dass eine Grossoffensive begonnen hatte.

Während die GIs der E-Kompanie auf ihrem Vorposten in Vianden und in der Burgruine blieben , zogen sich die Pioniere des 103. Engineer Combat Battalion mit der Miliz auf die westlichen Höhen zurück. Von der Our her ertönte Motorenlärm und aus der Ferne erschallten verschwommene Kommandorufe. Sie teilten sich in drei Gruppen auf, die versuchten, Diekirch auf verschiedenen Wegen zu erreichen: eine über Fouhren, die zweite über Poscheid und die

<sup>(8)</sup> L.Heilmann S.17f

dritte über die Hoscheider Höfe.(9)

Noch während der Artillerie-Vorbereitungen setzte das Fallschirm Pionier-Bataillon 5 zwischen 5.30 und 6.00 Uhr die Sturmkompanien, die durch Pionierstosstrupps, Minensuchtrupps und Panzervernichtungstrupps unterstützt wurden auf Flossäcken über die Our.

Hauptmann Gerhard Martin berichtet: (10)

Eine Brücke bei Vianden lag gesprengt im Wasser und war Fahrzeuge nicht passierbar. Einige Tage vor Angriffsbeginn hatte man eine bedeutende Entdeckung gemacht. Ein schmaler Steg über Our stand tatsächlich noch, aber davon wusste nur das Westwall liegende Stellungsbataillon. Sie benutzten diesen Stea um ein paar Hühner oder Gänse aus einer und zu, gegenüberliegenden verlassenen Ortschaft zu holen, um damit die eigene Verpflegung aufzubessern. Ausserdem wurde dieser Steg bei Nacht fast regelmässig auch von einem amerikanischen Spähtrupp begangen, der bis zu den ersten Bunkern am Westwall vordrang und sich meistens ohne Zwischenfall wieder zurückzog.

Mit einer ziemlichen Tiefe von ein bis zwei Metern und einer reissenden Strömung bildete der Fluss ein grosses Hindernis. Ueberall war der Flusslauf von den gegenüberliegenden Höhen einzusehen. Auf unserer Seite waren zu allem Uebel die Niederungen am Fluss teils vermint und die Pläne leider nicht mehr vorhanden. Die günstigste Stelle für einen Behelfsbrückenschlag zeichnete sich im Ort Roth ab.

So konnte man nur ahnen, was auf die Fallschirmpioniere zukam.

<sup>(9)</sup> V.Abens S.110f

<sup>(10)</sup> Gerhard Martin. Fallschirmpioniere in der Ardennenschlacht. Preussisch Oldendorf 1984 S.59f

Die 1. Kompanie unter Leutnant Sander erhielt den Auftrag, im Vorgelände auf deutscher Seite die Baumsperren zu entfernen, damit ein reibungsloser Durchlauf der Regimenter gewährleistet war. Weiterhin sollten sie Teile der Regimenter mit Flossäcken über den Fluss setzen. Das gleiche sollte mit den Sturmgeschützeinheiten des Oberst Holunder geschehen, um danach selbst überzusetzen und Anschluss zu halten.

Die 2. Kompanie unter Oberleutnant Greif bekam den Auftrag, Suchgeräten die Niederungen aufzuspüren, Minen in den entfernen und Einweiserfunktionen zu übernehmen. Danach sollten sie sich am Brückenbau im Ort Roth beteiligen und nach das Behelfsbrücke Brückenbaugerät der Fertigstellung einbringen, sichern und anschliessend ebenfalls zur kämpfenden Truppe aufschliessen. Der Einsatzbefehl der 3. Kompanie unter Leutnant Bausch war vergleichbar mit den Aufträgen der anderen Kompanien.

Die 4. Kompanie unter Leutnant Prigge erhielt den Auftrag, mit Stosstrupps in Schlauchbooten über die Our zu setzen und den Ort Vianden im zügigen Vorgehen zu nehmen und für die nachstossenden Einheiten offenzuhalten. Ausserdem wurden von dieser Kompanie einige Spezialisten für den Brückenbau abgestellt."

Das Fallschirm-Pionierbataillon 5 baute eine Fähre bei Stolzemburg, während Heerespioniere bei Roth eine Brücke bauen sollten. Diese Brücke sollte bis 14 Uhr fertigestellt sein, doch die Arbeiten wurden durch Schwierigkeiten verzögert. Die Zufahrtsstrasse zur Brückenbaustelle war durch einen

Bombentrichter gesperrt, der vor Angriffsbeginn nicht aufgefüllt werden konnte, weil er in Sicht- und Hörweite des Gegners lag. Desweiteren wurden die Brückenbauarbeiten durch die reissende Strömung und amerikanisches Granatfeuer aus Richtung Fouhren behindert, so dass die Brücke am 1.Angriffstag nicht fertig war.(11)

Während die Voraus-Abteilung 15 und die Sturmgeschütz-Brigade 11 noch immer fliegergedeckt auf der Strasse Sinspelt-Oberweis-Obersgegen warteten, war es Regiment 14 unter dem Befehl von Oberst Schimmel gelungen ohne Widerstand bei Stolzemburg überzusetzen, während Regiment 15 unter dem Befehl von Oberst Gröschke bei Roth über die Our angegriffen hatte, um die Höhen bei Vianden zu besetzen.

Uber den Angriff des Fallschirm-Pionier-Bataillon 5 berichtet Hauptmann Mertins: (12)

"In Gedanken versunken hockte die Gruppe bis 5 Uhr morgens an ihren Schlauchbooten. Jeder Griff war tausendfach geübt für das, was da kommen sollte.

Dann plötzlich ein greller, heller Schein an der niedrigen Wolkendecke. Ein Knallen, Heulen, Brausen und Bersten zerriss urplötzlich die Totenstille des anbrechenden Morgens.

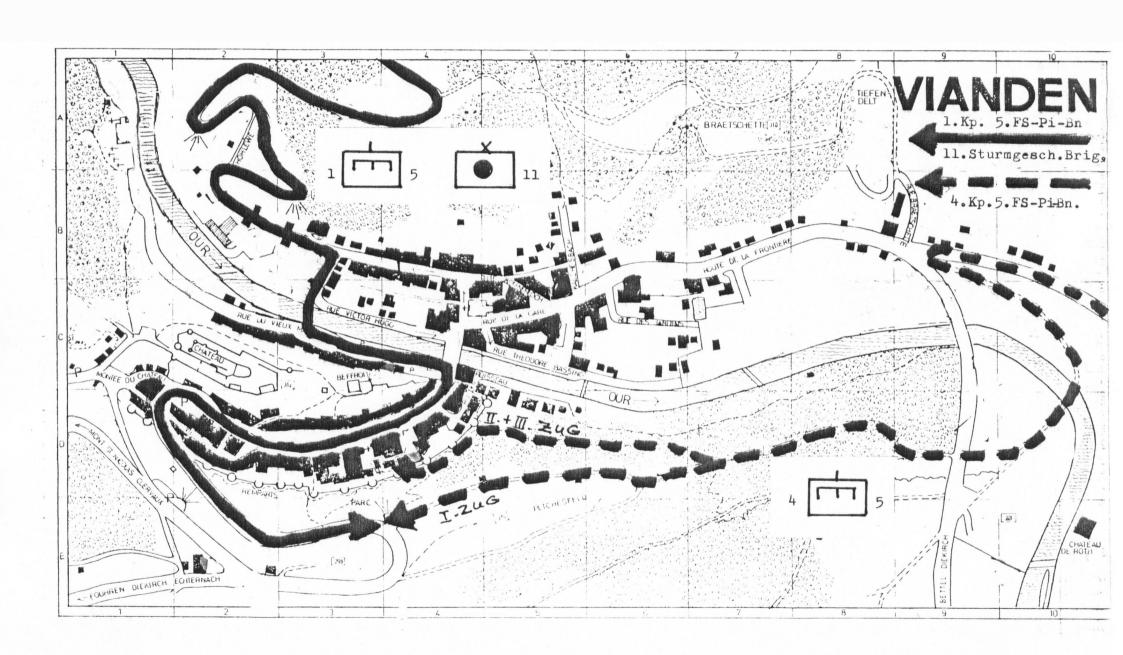
Artilleriegranaten aller Kaliber und Nebelwerfergeschosse zischten über die Fallschirmpioniere hinweg zum Gegner hinüber.

Das war das Signal, in Vianden einzudringen.

Das erste Boot des Feldwebels Grollmus klatschte, wie so oft geübt, in das schäumende Wasser. Mit einem Sprung befand sich

<sup>(11)</sup> Ludwig Heilmann.a.a.O. S.22

<sup>(12)</sup> Gerhard Mertins.a.a.O. S.68ff



die Gruppe im Schlauchboot und ergriff sofort die Paddel.Doch auch hier war die Strömung so stark, dass man sehr schnell stromabwärts getrieben wurde. Hinzu kam das verdächtige Rauschen eines Wasserfalls, das plötzlich in ihren Ohren klang. Sofort wurde das Boot mit den angebrachten Haltetaue zurückgezogen. Der Versuch hatte gezeigt, dass diese Art des Uebersetzens keinen Erfolg versprach. In der Zwischenzeit tauchten die Züge der die zum. Übersetzen bestimmt waren, am auf. Kurzentschlossen ging es stromabwärts am Ufer entlang, die im Wasser liegende gesprengte eiserne Ourbrücke als Ubergang zu benutzen, was auch fast allen Soldaten gelang. Am anderen Ufer wurde gesammelt.

Der schwere Zug ging im Ourbogen neben der im Wasser liegenden Brücke in Stellung. Die anderen marschierten in Schützenreihen weiter, an der Spitze der Kompanieführer. Der Marschweg führte über eine Bergnase an einem Waldrand entlang. Dann folgte eine Richtungsänderung und der Abstieg durch den Wald bis an den Ortsrand von Vianden. Hier trennten sich die Züge. Der 1. Zug mit Feldwebel Hinze, später Feldwebel Rudek, blieb oben auf der Strasse. Der 2. und 3. Zug drangen in den Ort ein. Feldwebel Meier vom 3. Zug gab den Befehl: "Gruppe Grollmus nach vorn!" Diese Gruppe kam sich wie auf einem Präsentierteller vor. Mit den Schützen und MG-Schützen hinter dem Gruppenführer tasteten sie sich lautlos an einer Mauer entlang.

Es dämmerte bereits und die ersten Häuser tauchten im Nebel auf, deren weitgeöffnete Fenster wie Schiesscharten in diesem Dunst aussahen. Weiter ging es bis zum Marktplatz.



Man hatte das Gefühl, dass jeden Moment der Teufel los sein Plötzlich verspührte der Gruppenführer könnte. einen Widerstand an seinem linken Fuss. "Hinlegen!" konnte er gerade noch befehlen. Ein kurzes Zischen war zu hören, und danach knallte es gewaltig. Eine amerikanische Handgranate, mit einem Stolperdraht als Zugzünder verlegt, diente als Alarmierung. Sie somit der Übeltäter.Bei dieser Detonation wurde Schütze 1, Gefreiter Kleiber, verwundet. Mit Sicherhait wussten die Amerikaner nun, dass die Deutschen, die "Krauts", wie die Amerikaner den deutschen Landser zu nennen pflegten, im Anmarsch sogleich erhielten Feuer denn wir aus einem Kellerfenster. Hierdurch wurde der Obergefreite Golderer verwundet.Die Gruppe bewegte sich nach allen Seiten sichernd den hinein und geriet zu ihrer Verblüffung in eine Sackgasse. Verdammt das fehlte uns gerade noch, also wieder zuzück.

In der Hauptstrasse fielen Schüsse. Der 2. Zug und zwei Gruppen vom 3. Zug hatten vereinzelt Feindberührung und waren dabei,dem "Ami" einen "Guten Morgen" zu wünschen. Die Gruppen sammelten sich hinter den schutzbietenden Häusern. Eine Gruppe wollte im Sprung die Strasse überqüren, da wurde sie von einer MG-Garbe eingedeckt. Der Obergefreite Beier fiel durch Brustschuss, bevor der Unteroffizier dieser Gruppe mit einer geballten Ladung den amerikanischen MG-Schützen, der aus einem Fenster im ersten Stock feuerte, zum Schweigen bringen konnte.

Obergefreiter Beier fiel drei Tage vor Vollendung seines zweiundzwanzigsten Lebensjahres und war der erste Tote der



Die "Sackgasse" op der Baach

4. Kompanie. Die Gruppe des Feldwebels Grollmuss vom 3. Zug erhielt Befehl, den linken Oberteil an der Stadtmauer abzuriegeln und zu sichern. Als diese Sicherungsstellung bezogen war, vernahmen sie sich Feuer aus mehreren wieder vor plötzlich Anschein nach hatte der 1.Zug Maschinenpistolen.Allem Hinze und Rudek, die oben mit ihren Männern Feldwebel Erkundungstrupps ,oder einer ihrer Höhenstrasse sperrten Feindberührung bekommen. Zwischen diesem Gefechtslärm hörte man laut und vernehmlich Feldwebel Hinze, der durch sein lautes Organ bei der Kompanie bekannt war, wie er Unteroffizier Haase zurückbeorderte. Danach stellte sich für kurze Zeit Ruhe ein. In der Zwischenzeit war auch der schwere Zug der 4. Kompanie mit Feldwebel Stumpe, den Unteroffizieren Laschinski und Schineis Our gekommen und hatte mit Granatwerfern über die Wasser liegenden Luxemburger Seite an der gesprengten, im eisernen Brücke Stellung bezogen.

Unteroffizier Laschinski nahm sofort mit den angreifenden Zügen in Richtung Vianden Verbindung auf. Er wollte feststellen, ob der Einbruch den Stosstrupps der 4. Kompanie gelungen sei oder ob er doch noch seine Granatwerfer in Aktion treten lassen müsste. Am Eingang von Vianden stiess er auf einen deutschen Funktrupp, der ihm meldete, dass die Stosstrupps nicht an die Burg herankämen, weil die Amerikaner aus gedeckten Stellungen mit gezielten Gewehrschüssen von der Burg herunterfeuerten.

Der Funker wollte weiterreden, aber Laschinski winkte ab und rannte, was er konnte, wieder zurück. Auf halber Strecke kam ihm zu seinem Erstaunen seine Granatwerfergruppe entgegen. "Mensch,



1944 Holzsteg über die Our

hat euch befohlen, dass ihr Stellungswechsel machen sollt?!""Feldwebel Stumpe", antwortete die Gruppe."Los, schnell zurück, und mit allen Werfern auf den Bahndamm. Burg, für alle Rohre - Feuer frei!". Trotz Feindeinsicht und bedenklich naheliegendem Artilleriefeuer des Gegners hüllten die Werfermänner im Dauerfeuer mit Deut-, Nebel- und Sprenggranaten die Burgruine ein, wodurch der Gegner gezwungen wurde, die Burg wenigstens teilweise zu verlassen. Etliche Amerikaner schlugen eine Richtung ein, die ihnen hernach zum Verhängnis wurde. Sie eilten, von oben kommend, auf dem schmalen Weg an der Stadtmauer entlang und liefen in das Feuer der Sicherungsgruppe Grollmus. Die Amerikaner wichen nach rechts aus und mussten den hinauf, wo sie oben vom 1. Zug Hinze-Rudek in Empfang genommen wurden.

Bei diesem Feuerwechsel hatten die Amerikaner den Gruppenführer der Sicherungsgruppe ausser Gefecht gesetzt. Mit einem Schulterschuss wurde er nach rückwärts zum Verbandsplatz in Sicherheit gebracht.

Der Obergefreite Bohnig übernahm sofort die Sicherungsgruppe. Die Stosstrupps der 4. Kompanie kämpften sich weiter durch Vianden und säuberten die Häuser von versprengten Amerikanern. Dabei erlebte der Fähnrich Clausen vom II. Zug eine unglaubliche Ueberraschung. Er entdeckte mit seiner Stablampe bei dieser Durchsuchungsaktion dreiundzwanzig schlafende Amerikaner mit abgelegten Waffen in einem Keller. Die folgende Morgenansprache "Hello boys, hands up, let's go" hatten sie nicht einmal im Traum erwartet.

Gegen 11 Uhr befand sich der Ort Vianden fest in den Händen der Fallschirmpioniere. Es stellte sich heraus, dass zum Zeitpunkt Einbruchs in den Ort die amerikanische Ablösung schon dort und nun die Amerikaner mit doppelter Besatzungsstärke den Ort zu verteidigen versuchten. Ueber fünfundzwanzig Gefangene hatte man bereits am Marktplatz gesammelt."

Kompanie des 5. Fallschirmpionier-Bataillons stiess also unter Leitung von Leutnant Prigge über die Ueberreste gesprengten Eisenbahnbrücke und durch den "Homericht" zur Ringmauer Vorhandensein vor. Das von Handgranaten mit Stolperdrähten wurde mir von Milizangehörigen bestätigt. II. und III. Zug gingen dann durch den efeuumrankten Turm heutigen Rathaus vorbei, doch ihr Vormarsch wurde teils durch die Sackgasse unterhalb der Sodalitätskapelle gestoppt, teils durch das im Bunker bei der Trinitarierkirche. Während der Zug des Feldwebels Grollmus die Stadtmauer sicherte, hatte der Zug mit Feldwebel Hinze die Strasse nach Diekirch beim "Péitgesfeld" erreicht und abgeriegelt. Die Amerikaner, die nach Westen entkommen wollten, wurden gefangengenommen. Der II. Kompanie drang bis zum "Maysgoort" vor und nahm in Mädchenschule den noch schlafenden amerikanischen Stosstrupp gefangen, der am 16. Dezember 1944 über die Our setzen sollte. Dies wurde mir von Milizangehörigen bestätigt. Unklar scheint die Zusammensetzung der amerikanischen Pionierkompanie die den Stosstrupp übersetzen sollte. Nach amerikanischen Unterlagen handelte es sich um Kompanie A des 103. Engineer Combat Battalion 13) während V. 14) Abens von kanadischen

<sup>(13)</sup> After Action Report 103rd Engineer Combat Battalion (14) Victor Abens.a.a.O. S.109

Pionieren spricht. Das wurde auch durch einen Angehörigen des 15. Fallschirmjäger-Regimentes der 5. Fallschirmjägerdivision bestätigt: "Unweit der Grenze, meiner Meinung nach 10 bis 15km gerieten wir am 16.12 am späten Vormittag in einem Waldstück in ein heftiges Gefecht mit amerikanisch/kanadischen Einheiten, die uns hohe Verluste brachten. "15) Laut Augenzeugenbericht eines Milizangehörigen 16) umfasste die Gruppe des amerikanischen Stosstrupps und der Pioniere etwa 60 Mann, so dass die Zahl von 25 Gefangenen nicht übertrieben scheint.

Während die 4. Kompanie des 5. Fallschirm-Pionier-Bataillons Vianden säuberte, war die 1. Kompanie unter dem Befehl von Leutnant Sander damit beauftragt worden, die Sturmgeschütze der Sturmgeschützbrigade 11 über die Our zu setzen. Gerhard Mertins berichtet darüber: 17)

"Auch oberhalb Vianden, bei Bauler, gegenüber Stolzemburg, vollbrachten Pioniere der 1. Kompanie in Zusammenarbeit mit dem Führer Sturmgeschützbrigade 11, Oberst Holunder, und seinen Männern ein Meisterstück. Sie schafften die siebenundzwanzig Sturmgeschütze und ein Geschütz nach dem anderen über ein Wehr ohne Brücke und Fähre von Ufer zu Ufer. Die Wassertiefe betrug hier knapp einen Meter. Das gegenüberliegende Mühlengebäude Mühlenrad im Wasserdurchlass wurde von den Fallschirmpionieren gesprengt, und mehrere Baumstämme wurden eingelegt. Nachdem das erste Sturmgeschütz fast stecken geblieben wäre, man zusätzlich weitere Stämme ein. baute

Am späten Nachmittag des 16. Dezember 1944 erhielt der

<sup>(15)</sup> Schreiben von J. Schröder vom 30.5.1984 an den Verfasser

<sup>(16)</sup> Mündlicher Bericht von W. Weyrich vom 18.6.1984

<sup>(17)</sup> Gerhard Mertins S.64f

Kommandeur der 5. Fallschirmjägerdivision, Oberst Heilmann, die Meldung, dass alle Geschütze, Sturmgeschütze, Fahrzeuge und das übrige schwere Gerät dieser Brigade über die Our gebracht worden sind und dass sie ihr vorgeschriebenes Marschziel bereits aufgenommen haben."



Mühlengebäude " im Altenmarkt "

Nach den vorliegenden Unterlagen scheint es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um das Wehr im Altenmarkt zu handeln, so dass die 27 Sturmgeschütze von Bauler über das Sanatorium bis zur Our fuhren und dort in den Altenmarkt übersetzten. Die Sturmgeschütze bogen in die Grosstrasse ein und zerfetzten mit einigen Granaten den Bunker, dessen MG der 4. Kompanie zu schaffen gemacht hatte. Ein Stosstrupp des Fallschirm-Pionier-Bataillon 5 überwältigte den amerikanischen Vorposten in der Viandener Burgruine, ehe er ein Warnsignal geben konnte.

Am 16. Dezember 44 gegen 10.00 Uhr erfuhr Captain Jaffrey, der Befehlshaber der A-Kompanie des 103. Engineer Combat Batallion, dass feindliche Patrouillen im Gebiet des 2. und 3. Bataillons

des 109. Regimentes gemeldet wurden. Während der 2. Zug der AKompanie an diesem Morgen bekanntlich einen Stosstrupp des 2.
Bataillons in Vianden übersetzen sollte, war ein Teil des
1. Zuges unter Sergeant Gripper bei der F-Kompanie des 109.
Regimentes in Nachtmanderscheid damit beschäftigt, ein Minenfeld
auf den Abhängen zum Ourtal anzulegen, während der Rest des 1.
Zuges und der 3. Zug Strassenarbeiten nordöstlich von
Brandenburg ausführten. Mit Lieutenant Hainer holte Captain
Jaffrey seine Leute zurück 18).

Gegen 14.25 Uhr brach die Verbindung zur E-Kompanie in Fouhren ab, die jetzt isoliert war.

Am Abend des 16. Dezember 44 zeigte sich General der Infanterie Baptist Kniess, der Kommandeur des LXXXV. Armeekorps mit der Leistung der 5. Fallschirmjägerdivision unzufrieden, weil Oberst Heilmann keine klare Meldung über die Lage machen konnte.

Regiment 14 hatte im Laufe des Nachmittags Pütscheid erreicht, doch Regiment 15 war spurlos verschwunden, man wusste nur dass Fouhren noch im Besitz der Amerikaner war. Regiment 13 hatte unter dem Befehl von Oberst von Scheele gestanden, der jedoch bei Beginn der Offensive an einem Lehrgang für Regiments-Kommandeure in Deutschland teilnahm, so dass das Regiment während der gesamten Ardennenoffensive von Major Wahle geführt wurde. Regiment 13 sollte dem Angriff des Regimentes 15 folgen und Widerstandsnester ausräumen. Es wurde jedoch in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember 44 Korps-Reserve und am 17. Dezember 44 der 352. Volks-Grenadier-Division unterstellt, um den Widerstand in

Fouhren zu brechen. 19)

Ueber den Angriff des 13. Fallschirmjäger-Regimentes berichtet R. Mühleck, der bei Roth über die Our gesetzt hatte: "Da diese Uebergangsstelle unter dauerndem Beschuss lag, gaben wir all unsere Kräfte her, um dieses gefährliche Stück Weg möglichst schnell hinter uns zu bringen. Das Vorrücken über den bewaldeten Berghang (mit freien Flächen) hinauf ging zum Teil recht Hier gab es erste Verwundete durch langsam voran. Granateinschläge. Eine Strasse ist mir erst in Erinnerung, als wir nach einem Bogen nach links uns dem Dorf auf (leicht) abfallendem Gelände näherten. Dort hatten sich uns Amerikaner ergeben. Diese kamen von dem schon sichtbaren gegen uns herauf... Zwischen Bäumen durch kamen sie einen leichten Abhang hoch aus dem Dorf auf uns zu, mit einem weissen Fähnchen voraus. Wir führten sie dem Dorf zu, aus dem jetzt kein Schuss mehr fiel... Wir sammelten uns in der Kirche und erzählten uns unsere Erlebnisse. Vorne im Chor der Kirche jammerten Verwundete. Ich ging in ein Haus in der Nachbarschaft der Kirche, um etwas zu essen zu finden. 20)

#### 17. Dezember 1944

Am frühen Morgen des 17. Dezember 1944 begab sich Oberst L. Heilmann nach Pütscheid, wo er Oberst Schimmel, den Kommandeur des Regimentes 14 traf.21)

Das Regiment 14 war neben dem linken Flügel der 26. Volks-

<sup>(19)</sup> L. Heilmann S.22f

<sup>(20)</sup> Bericht von R. Mühleck vom 6.10.1883 und 10.11.83 an den Verfasser

<sup>(21)</sup> L. Heilmann S.23

Grenadier-Division, der in den erbitterten Kampf um Weiler gezogen wurde, vorgestossen ohne sich an dem Kampf zu beteiligen, obschon Weiler im Angriffsstreifen der 5.Fallschirmjägerdivision lag 22).

In Weiler lag die I-Kompanie des 110. Regimentes der 28. US-Infanterie-Division, die von Captain Floyd K.McCutchan befehligt wurde. Die I-Kompanie verfügte über Granatwerfer und Pak sie hatte am Morgen des 16. Dezember Welle auf Welle der angreifenden Volksgrenadiere abgewehrt. Zweimal baten die Deutschen darum, Sanitäter mit Tragbahren zum Abtransport ihrer schicken zu dürfen, was beide Male zugestanden Verwundeten wurde. Gegen 13.30 Uhr erschien ein Parlamentär mit einer zusammengeschmolzenen weissen Flagge und bot den die ihre Granatwerfer- und Pakmunition verschossen Verteidigern, hatten, eine ehrenvolle Kapitulation an. Da die I-Kompanie Panzer-Unterstützung erwartete, wurde das Angebot abgelehnt und die Volksgrenadiere schlossen Weiler ein. 23)

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit hatte der Kompaniebefehlshaber den Befehl erteilt, sich über den Hügel nördlich des Dorfes zurückzuziehen, um den Bataillonsbefehlsstand des 3. Bataillons in Costhum zu erreichen. Doch alle Versuche, sich während der Nacht zurückzuziehen waren gescheitert.

Pfc. Tom Meyers befand sich mit einer Gruppe Kameraden der I-Kompanie in einem Wald in Richtung Hoscheiderdickt, der in einem Halbkreis ein hügeliges Stoppelfeld umschloss. Ueber ihren Köpfen landeten die deutschen Granaten in den Bäumen, als der

<sup>(22)</sup> Peter Elstob. Hitlers letzte Offensive S.125

<sup>(23)</sup> Peter Elstob. S.119f

Kompaniechef den Befehl erteilte über das Stoppelfeld zu laufen. Sofort schossen die Deutschen aus allen Rohren. Nach Schritten sah Tom Myers eine Mulde und warf sich hinein, andere fielen über ihn. Als sie sich erhoben, blickte er auf deutschen geradewegs in den Lauf eines Gewehres mit aufgepflanztem Bajonett! Mit ihm wurden noch etwa 15 Gefangene gemacht, von denen viele verwundet waren. Nur etwa 25 konnten sich zum 110. Regiment durchschlagen, der gefallen.24)

Während P.Elstob die Ansicht vertritt, die 26. Volksgrenadier-Division hätte Weiler genommen, đa sie vor den Fallschirmjägern, zu deren Angriffsstreifen es gehörte, dort eintraf 25), berichtet Oberst L.Heilmann: "Weiler war genommen. Der Gegner hatte dort zäh gekämpft. Obwohl ich anders befohlen hatte, liessen sich die Bataillons-Kommandeure auf Ortsgefechte ein, und die ersten Verluste waren eingetreten. Das Regiment 14, das seine erste Feuertaufe hinter sich hatte, bestand nur versprengten Teilen.

Die meisten Einheiten hatten sich in den Waldstücken verlaufen, manche liefen nach rückwärts, hielten eigene Pioniere für Feind und durchwateten an sicheren Stellen die Our. Beim Regimentsstab herrschte Panikstimmung. Meldungen von Angriffen des Gegners in Richtung Vianden trafen ein. Dann wurden Panzer auf Pütscheid fahrend gemeldet."26)

Die Fallschirmjäger hatten jedoch ihre Stellungen verstärkt, da

<sup>(24)</sup> Jean Milmeister. In Weiler/Pütscheid war für ihn der Krieg zu Ende. The Buldge

<sup>(25)</sup> Peter Elstob. S.119

<sup>(26)</sup> Ludwig Heilmann. S.23



sie mit der Fähre in Stolzemburg eine leichte Batterie hatten, die am Ortsrand von Pütscheid in Stellung gegangen war. Die Sturmgeschützbrigade 11, die ein Wehr bei Vianden als Brücke benutzt hatte, um eine erhebliche Zahl schwerer Waffen überzusetzen, fuhr gegen Walsdorf und Nachtmanderscheid vor.

Oberst L.Heilmann befahl dem Regiment 14, die Verbände zu ordnen und in der Nacht bis zur Wiltz vorzustossen und fuhr am Abend zum Divisions-Gefechtsstand zurück. Am Abend ergab sich folgende Lage der 5. Fallschirmjägerdivision:

Regiment 15 hatte die unzerstörten Wiltzübergänge bei Bourscheid erreicht, war jedoch noch durch amerikanische Truppen im Rücken bei Landscheid und Gralingen behindert.

Regiment 14 hatte keine hohen Verluste, war aber zerflattert und musste nach seinem ersten Schreck gesammelt werden.

Regiment 13 befand sich noch mit der 352.VGD im Kampf um Fouhren.

Die Brücke bei Roth wurde am Abend des Angriffstages fertiggestellt. Ueber den Bau der Brücke durch die Heerespioniere und Teile der 2. und 4. Kompanie des Fallschirm-Pionier-Bataillons 5 berichtet Gerhard Mertins:27)

Kommandos ertönten zwischen den einschlagenden Granaten. Unbekümmert ging man ans Werk und trotzte der eisenhaltigen Luft. Erste Stämme, die von den Heerespionieren geschlagen und bereits abgeschält waren, trafen bei den Brückenbauern ein und verarbeitet. Eiserne Stützjochen sogleich wurden zu Wasserklammern, Stahlbolzen und Dreieckverbindungen wurden zur der Schwell- und Stützjoche Unverschiebbarkeit

Pioniere, wie Fähnrich Clausen und Feldwebel Kneuer, standen mit brusthohen Gummihosen im eiskalten Wasser der reissenden Our. Ohne Unterbrechung legten sich die Pioniere ins Zeug, und es kam so weit, dass die Heerespioniere mit dem Holzschlagen und dem Vorbereiten der Stämme kaum noch mithalten konnten. Die Gruppen des III. Zuges der 2. Kompanie hatten den Auftrag, sämtliche Türen aus den Häusern von Roth aus den Angeln zu heben und zur Brückenbaustelle zu transportieren.

Die Türen selbst wurden vor der Brücke als eine Art Knüppeldamm doppelschichtig in den Schlamm gelegt, um eine gute Anfahrt zu ermöglichen.

Am späten Nachmittag des 17. Dezembers 1944 war die Brücke fertig, und sogleich jagten motorisierte Einheiten über sie hinweg, dass es eine Freude war.

### 18. Dezember 1944

Am 18. Dezember 1944 blieben die Fahrzeuge der Voraus-Abteilung 15 teilweise an der steilen Uferböschung in Roth stecken, während die Brückenstelle noch immer unter Artillerie- und Granatwerferfeuer lag.

Die Kämpfe um Fouhren hielten an und der Kommandeur der Sturmgeschütz-Brigade sass in Vianden fest, während die Brigade noch immer im Raum Vianden-Nachtmanderscheid-Walsdorf lag.

Oberst L.Heilmann fuhr nach Weiler, wo er den Bataillons-Kommandeur eines angeblich versprengten Bataillons in einem Wirtshaus vorfand. Seine Soldaten hatten sich einquartiert und rasteten. Da das Regiment 15 inzwischen gemeldet hatte, dass Hoscheid geräumt sei, setzte Heilmann Teile dieses Bataillons dorthin in Marsch. Dann befahl er dem Regiment 14, der Sturmgeschütz-Brigade 11, der Voraus-Abteilung 15 und dem FS-Pionier-Bataillon 5, den Vormarsch über Weiler nach Hoscheid anzutreten.

Am Nachmittag meldete die Sturmgeschütz-Brigade 11, dass man unmöglich auf der Strasse Vianden-Nachtmanderscheid vorfahren könne, weil dort noch Feind wäre. Daraufhin stellte Oberst Heilmann persönlich fest, dass Nachtmanderscheid feindfrei war und befahl, sofort den Vormarsch zu beginnen. Während der Nacht fuhren die Sturmgeschütze durch Weiler und die Divisionsartillerie machte Stellungswechsel über die Our.

Auch die Artillerie der 79. Volks-Grenadier-Division setzte über die Behelfsbrücke in Roth. Werner Stahnke, der mit der Artillerie-Abteilung III des Artillerie-Regimentes 179 Stellungswechsel vornahm, berichtet:

"Der Übergang fand bei Roth statt, bei der Behelfsbrücke war bereits ein ziemliches Durcheinander. Da die motorisierten Truppen Vorfahrt hatten, wurde unsere Batterie – nur die Geschütze waren mit Zugmaschinen ausgestattet – dazwischen eingeschleust. Nach Passieren der Behelfsbrücke konnte die folgende Steigung kaum genommen werden. Es stellten sich Fahrzeuge quer, Pferde rutschten aus und sobald bei einem Gespann nur ein Pferd am Boden liegt, läuft nichts mehr. Die motorisierten ruppenteile drückten auch alles an den Rand. Die Fallschirmjägerdivision mit llen Teilen hatte Vorfahrt und ehe sie durchzogen dauerte es eine Weile."28)

<sup>28)</sup> Bericht von W.Stabrucke vom 18.8.1981 an den Verfasser

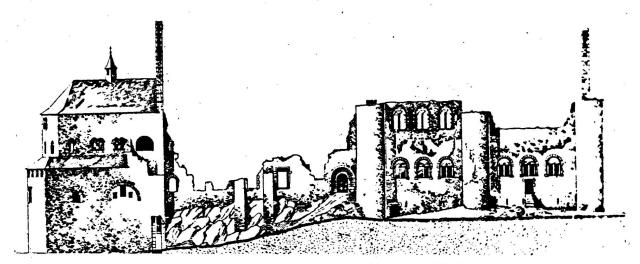
## De Bauer beim si'en



### ALTES BAUERN-HANDWERKZEUG.

- 1. Sichel
- 2. Grosse Sichel od. Schwingsichel
- 3. Sensensichel
- 4. Sense mit geradem Stiel
- 5. Sense mit geschwungenem Stiel
- 6. Korbsense
- 7. Dreschflegel





Aus Bodo Ebhardt: Deutsche Burgen, 1908.

#### Pierre BASSING .

VARIA und KURIOSA um die Schlossburg Vianden.

Die "Veiner Geschichtsfrenn" haben im Verwaltungsrat der "Amis du Château de Vianden" ,nach dem Willen der Gründer dieses Vereins,einen statutarisch verankerten,ständigen Sitz.Nun dürfte es sich aber von selbst verstehen,dass diese Sitzzuteilung an einen Verein,dessen Zweck die Erforschung der Geschichte von Vianden ist,nur dann einen Sinn hat,wenn damit ein Auftrag über die rein verwaltungstechnische Tätigkeit der Schlossfreunde hinaus verbunden ist.Mit den vorliegenden Varia und Kuriosa wollen die Geschichtsfreunde den diesbezüglich an sie gerichteten Erwartungen in einem ersten Anlauf entsprechen,zugleich aber auch,vor allem mit den Varia, bekunden,dass sie,trotz ihrer Bindung,in ihren Ansichten auch in Sachen Schlossburg ihre Unabhängigkeit bewahren.

Mit dem simplen Wiederholen von in anderen Schriften bereits Gesagtem wäre niemand gedient. In dieser Studie findet der Leser daher grosso modo nur solche Details, die in den gedruckten Führern und den Arendtschen und Koltzschen Monographien nicht zu lesen stehen, und die der Schlossbesucher bei Führungen nicht zu hören bekommt. Es wird in Einzelheiten eingegangen, deren Behandlung den Rahmen der Monographien gesprengt hätte, und es werden Fragen

erörtert, die sich vor der Rekonstruktion nicht gestellt haben.

An den Anfang unserer Studie aber möchten wir einen Ehrenrettungsversuch stellen,der uns auf der Zunge brennt,der aber weder unter den Varia, noch unter den Kuriosa am rechten Platze stünde.

#### PLAIDOYER FUR EINEN VANDALEN

Zu Beginn des ersten Weltkrieges war in Vianden ein britischer Tourist namens Francis Gribble von der deutschen Besatzung an der Heimreise verhindert und gezwungen worden, sich längere Zeit im Hôtel Engelmann aufzuhalten.Als er schliesslich doch in seine Heimat zurückgekehrt war,berichtete er in einem 1916 bei Headley Bros.in London erschienenen Buch ( "In Luxembourg in War Time" ) u.a. auch über seine Viandener Erlebnisse.Damals hatte sich Kaiser Wilhelms Reichskanzler von Bethmann-Hollweg bei Gelegenheit eines Aufenthaltes in unserer Hauptstadt Luxemburg eigens nach Vianden fahren lassen,um ohne jede Begleitung die Schlossburg von allen Seiten in Augenschein zu nehmen.Dieser Besuch hatte den Argwohn Gribbles erregt,der vergeblich nach einem objektiven Grund suchte und es schliesslich bei einer emotionell gefärbten Erklärung bewenden liess. Mit Kriegsstrategie, so räsonnierte Gribble,kann đếm Besuch nichts zu tun haben,weil sonst ein Stabseoffizier den Kanzler begleitet hätte; ebenso ausgeschlossen ist,dass ein deutscher Politiker aus einem Gefühl der Romantik heraus zu efeuumrankten Mauerresten pilgert, wo doch die deutschen Staatsmänner nur diejenigen fremden Ruinen schätzen, die sie selber machen. So konnte es sich denn nur um eines handeln : der Besuch war die Hochachtungsbezeugung eines (deutschen) Hunnen vor dem Zerstörungswerk eines (Viandener) Vandalen ," a Hun's homage to the memory of the Vandal who..... (Frei nach Gribble).

Der Vandale,der das Schloss 1820 ansteigerte und dann in seine Bestandteile zerlegte,hat WENZESLAS COSTER geheissen,ein Name der sich anschickt, unrühmlich in die europäische Burgengeschichte einzugehen.Kein verschlechterndes Attribut bleibt dem von "schnöder Mammonsucht" befallenen "Krämergeist",dem"Barbaren","Hunnen" und "Vandalen",dem "Schänder" und "Schandfleck" erspart.Die Viandener sehen in ihm eine Judasfigur,und seit der Rekonstruktion schwört jeder dritte luxemburgische Schlossbesucher bei seiner Liebe zu Vianden,dass er den verfluchten Denkmalschänder skrupellos ermordet hätte.

Ist Coster der wahre Schuldige gewesen ? Er war es eben sowenig wie ein Henker ein Mörder ist.Denn das Todesurteil über die Burg hat ein anderer

gefällt; Coster ist nur der Vollstrecker gewesen. Als Philipp II. von Spanien Wilhelm den Schweigsamen,der ein Graf von Vianden gewesen ist,für vogelfrei erklärt und auf des Prinzen Kopf einen Geldpreis gesetzt hatte,fand sich bald ein Attentäter,der den "Vater des (niederländischen) Vaterlandes " niederschoss (1584). Und doch ist der eigentliche Mörder der König von Spanien, und Balthasar Gerards nur dessen verlängerter Arm gewesen. Aehnlich verhält es sich mit dem Viandener Schloss. Wenn der intellektuelle Urheber einer Tat der eigentliche Täter ist,dann ist nicht Wenzeslas Coster,sondern Wilhelm I., König von Holland, Grossherzog von Luxemburg und Graf von Vianden, der eigentliche Vandale gewesen. Aber es brauchte Mut dazu, das zu sagen, und da wir Menschen ziemlich alle Radfahrernaturen sind,die nach unten treten und sich nach oben bücken, so bedurfte es des Dynastiewechsels von 1890, bis einige, und dazu noch Landesfremde, es wagten, der Wahrheit zum Durchbruch zu verhelfen." Unbegreiflicherweise war es diese Familie (die Oranier, d.V.), welche das Haus ihrer Ahnen einem schmählichen Untergang weihte". So schrieb Bodo Ebhardt 1908 in "Deutsche Burgen".

Es dürfte heute als sicher gelten, dass die Viandener Schlossburg 1820 A b b r u c h versteigert worden ist. Wilhelm I.war als Graf von Vianden ein Graf ohne Grafschaft,der hier nur noch ein Schloss besass,das im Grunde genommen nichts weiter als eine finanzielle Bürde war. Wir wissen aus dem Bericht des Unterpräfekten d'Ormeschville von Diekirch an den Innenminister in Paris (1810), dass das Schloss seit dem Einmarsch der Revolutionssoldaten (1795) nicht mehr unterhalten worden war. Zwar hatte der König beabsichtigt,es wieder instand zu setzen, hatte den Gedanken aber aufgegeben, nachdem ihm die Architekten erklärt hatten, dass die Reparatur die Summe von mindestens 50.000 Franken erfordern würde 1). Und so kam es schliesslich zum Verkauf vom 28. August 1820, in dessen Einzelheiten wir nicht näher einzugehen brauchen. Wenn nun schon ein König sich den Unterhalt dieser Burg nicht mehr leisten konnte, so musste jeder vernünftig Denkende spätestens dann über das Schicksal des Schlosses im klaren sein.als dieses von einem zwar wohlhabenden,aber keinesfalls reichen Viandener Geschäftsmann ersteigert wurde.Durfte man vernünftigerweise annehmen,dass der kluge,rentabilitätsbesessene Kaufmann Coster <sup>2)</sup> den stolzen Burgherrn spielen würde in der

Die Versteigerung brachte nur 6.800 Fr.ein.
 S. Pierre Bassing in Viandensia: Aus Minus mach Plus, S. 72

rechnerischen Gewissheit, binnen Jahresfrist an den Bettelstab zu gelangen?

Wer sich in den Geist und die Umstände der Zeit um 1820 hineindenkt, kann sich nicht gegen den Gedanken wehren, dass der "gerechte Sturm der Entrüstung", der sich in Vianden beim Abbruch erhoben haben soll, nur im Wunschdenken der Th.Bassing, A. Koenig u.a.m. bestanden hat, die darüber im Abstand von hundert Jahren berichtet haben. Woher kamen denn die schönen geschnitzten Eingangstüren, die man vor der Ardennenoffensive an jedem windschiefen Häuschen bewundern konnte ? In Wirklichkeit haben die Viandener ihrem Mitbürger und Schöffen Wenzeslas Coster das Zerstörungswerk sowohl vorals auch nachexerziert. Ist die Ringmauer nicht schon lange vor 1820 ein Steinbruch gewesen? Es gibt schriftliche Belege dafür, dass die Stadtverwaltung bei öffentlichen Arbeiten den Steinmetzen mitunter vorschrieb,ihren Steinebedarf am nächstgelegenen Mauerabschnitt zu decken. Wurden etwa Proteste laut, als die angesehene Familie der MAY das Kloster, das ihnen geschenkt worden war zuerst verkommen und dann abbrechen liess? Wurden nicht auch das ALTENMARKTSTOR X), die ROUPESCHPFORTE, die ROTHERPFORTE (1835), das BRUECKENTOR (1844) und das OBERTOR (1850) auf Abbruch an den Meistbietenden versteigert? Wie froh wären wir und unsere Touristen heute, wenn wir das schöne Obertor noch besässen, eine Stadtzier, die erst abgebrochen wurde, als eine Strassentreppe den Standort " J u c k " schon zur Sackgasse gemacht hatte, als also die Toranlage nicht mehr einen Verkehr behindern konnte,der nicht mehr bestand. Man kann nicht anderen als Vergehen anrechnen, was man selber kontinuierlich tut.---- Auch die Burgen von Esch/Sauer, Burscheid und andere mehr wurden auf ähnliche Weise zerstört. Und wenn heute die interessante Laurentius-Kirche in Diekirch noch steht, so ist das nur dem Einspruch der Regierung zu verdanken gegen einen Beschluss des Gemeinderates unserer Nachbarstadt,gefasst i m Jahre 1897, mit sieben Stimmen gegen drei, die ehrwürdige Kirche wegen Altersschwäche und Zwecklosigkeit abzubrechen. Das ist verhinderter Vandalismus gewesen.

Aehnlich wie mit der erdichteten Viandener "Empörung" verhält es sich mit der vielzitierten Jeremiade der "zivilisierten Welt". Wenn Jules Vannerus in "Le château de Vianden" (Cah.Lux.,1931) schreibt : "Tandis que Coster se frottait les mains,les archéologues se lamentaient en se demandant comment on pourrait arrêter le vandalisme et sauver ce qu'il y avait encore

x) S.den entsprechenden Stadtratsbeschluss auf Seite 37.

à sauver", so darf man zu Recht die Frage stellen,warum die Archäologen so lange lamentierten -- sieben lange Jahre bis zum Rückkauf 1827 -- , bis ausser den Steinen nichts mehr zu retten und auch die Ritterstiege schon verschwunden war.Die Antwort ist wohl,dass Coster nur getan hat,was damals gang und gäbe war; dass das,was später Vandalismus genannt wurde,anfangs als mehr oder weniger normaler Vorgang nicht weiter aufgefallen ist,und dass erst allmählich,ganz langsam,einige wenige zur Erkenntnis kamen,dass es sich bei der Viandener Schlossburg,vom dimensionalen,geschichtlichen und kunsthistorischen Standpunkt aus gesehen,um ein Kleinod handelte,das mit Ringmauern,Stadttoren und anderen Burger nicht vergleichbar war.

Es mussten immerhin 18 Jahre nach dem Abbruch und 11 Jahre nach dem Rückkauf vergehen, bis ein Publizist, der französische Graf de Montalembert, es für nötig fand (1838), mit einem Artikel in der Brüsseler Ausgabe der "Revue des deux mondes" die internationale Oeffentlichkeit auf den "Vandalisme" in Vianden aufmerksam zu machen.

Wann wird der letzte Stein nach Coster geworfen werden ?

Extrait du registre aux délibérations du conseil communal.

### Séance du 15 mai 1806.

Présens André, Maire, Goldschmidt, Tholl, Turmes, Hanf, Feyder, May, Weiler et Kintgen, membres.

Le Conseil m<sup>Pl</sup> étant assemblé en session ordinaire de l'an 1806. **Le Maire a observé** que les murs restans de la vieille tour dite altenmarckport et la vieille tour dite gesselstour menacent ruine de sorte qu'il croyait être prudent de les faire abattre pour éviter tout accident facheux.

Ledit Conseil m<sup>l</sup>-considérant l. que les vieilles tours dont s'agit ne sont plus d'aucune utilité pour la ville.

2. que les murs restans de ces tours menacent réellement ruine, et qu'elles se trouvent à côté des chemins publics, de sorte que leur chute pourrait occasionné des grands malheurs,

autorise le maire de faire démolir les dites tours jusqu'à telle hauteur qu'il le trouvera convenable.

ainsi fait et arrêté les jours, mois et an que dessus. (signatures)

(J.Kremer)

#### I. VARIA

Die Wasserversorgung einer Höhenburg.

Die Schlossburg Vianden war eine Höhenburg und kannte als solche Probleme, wie sie sich für Niederburgen nicht stellten. Zu diesen Problemen gehörte die Versorgung mit Trink-und Nutzwasser. Die Niederburgen wurden an Flüssen oder Bächen angelegt; das Wasser war also von Natur aus vorhanden. In den auf einem Bergrücken gelegenen Burgen hingegen musste das Wasser beschaftt werden. Hier waren in der Regel nur zwei Möglichkeiten gegeben: das Auffangen von Regenwasser in Zisternen und die Wassergewinnung durch Brunnen. In Vianden wurden beide Möglichkeiten ausgeschöpft.

#### Die Zisterne.

Die Zisterne befand sich an geschütztem Ort zwischen dem Weissen Turm und dem Schwarzen Turm, gleich vor dem mittleren, halbrunden Turm der dreieckigen Bastion.Als Auffangflächen wurden die Dächer der benachbarten Gebäude, besonders das des Grossen Palas benutzt, und die Zuleitung erfolgte durch ein System von Röhren, darunter, nach den Schlosskonten von 1674 " une longue pipe ou cannal servant à faire courir l'eaue de pluye dans la sisterne ".Hin und wieder, wenn sie " inwendigh zerbrochen war und kein Wasser mehr halten wollte", musste die Zisterne repariert und gereinigt werden, wozu dann eigens ein Meister,d.h. ein Fachmann aus Luxemburg nach Vianden gerufen wurde.Bei der Reparatur von 1597 wurden drei Malter Kalk,ein Malter und ein Sester "Zigelmehl" (=gemahlene Ziegel) und " ein halb masslein olich " (=0el) verbraucht.Wegen des Kupfers und des Bleis, die auf den Dächern Verwendung fanden, wäre es ratsam gewesen,das Zisternenwasser nur als Nutzwasser zurbenutzen.Und doch wissen wir,dass es bei Arbeiten am Schlossbrunnen auch als Trinkwasser gebraucht wurde ebenso wie der Schlossbrunnen beim Ausbessern der Zisterne das Brauchwasser liefern musste.Im übrigen wurde die Zisterne im Volksmund "Hexenloch " genannt, was darauf schliessen lässt, dass das trockengelegte Loch zeitweilig auch als Gefängnis benutzt wurde. In einer Abrechnung des Stadtbürgermeisters aus dem Jahr 1744 stehen diesbezüglich die etwas vagen Vermerke: "Stro vor die Arestantten uff dem Schloss", und " 3 bäuscher stro in das Hexenloch geliebert". Charles Arendt meint darüber hinaus, dass das "sehr trockene Verliess" auch als "Versteck für Werthsachen bei Kriegszeiten" bestimmt gewesen sei.

#### Der Schlossbrunnen.

Der Schlossbrunnen war, seinem Verwendungszweck entsprechend, zentral gelegen: neben dem Stiegenhaus und zwischen dem Haupttrakt,dem Palas,und dem Wohngebäude, dem Nassaubau. Er ist ein in den Felsen gehauener aber ausgemauerter, kreisförmiger Schachtbrunnen von 56 Meter Tiefe. Im Jahre 1621 wurde der Brunnen bei Gelegenheit einer Reinigung bis auf den letzten Felsengrund geleert ("jusques à la dernière roche du fond ").Dabei wurden von oben bis zum Wasserspiegel 78 Fuss (= 23 m), und vom Wasserrand bis zur Sohle 112 Fuss (= 33 m) gemessen, was eine Gesamttiefe von 190 Fuss ergab:" le puits aura maintenant la haulteur de 190 pieds". Bei dieser Reinigung wurden ausser einer schweren Kette von 150 Fuss (= 44 m) auch Steine, Holz, Gerümpel und sonstiger Unrat ( "pires,bois ,aultre encombrement et ordure") herausgezogen, welche --- die Konten sagen das ausdrücklich --- schon mehrere Jahre dort gelegen hatten (" de quoy a esté remplie doiz plusieurs années"). Da die Umrechnung in Meter auf der Grundlage des Viandener Fussen von 0,295137 m erfolgen muss, war der Brunnen 190 x 0.295137 = 56 Meter tief, und erreichte wahrscheinlich nicht das Niveau der Our, die je nach den Schätzungen 70 bis 80 Meter tiefer als der Kamm des Schlossberges gelegen ist.

Der Schlossbrunnen ist ein Schöpfbrunnen oder Z i e h b r u n n e n gewesen: das Wasser wurde mit Eimern,die an einer Kette hingen,heraufgezogen. Der Brunnenraum," lentoure du puits"genannt,war zwanzig Fuss (5,90 m) lang und 15 Fuss (4,43 m)breit,Der Boden war mit Hausteinen bepflastert und zwar in der Art einer schiefen Ebene,die den Abfluss des verstreuten Wassers mittels Röhren zu einem unbenutzten Platz ermö-glichte ("place vague joindant le puits du costel de la ville". Ueber dem zu zwei Seiten gewölbten,oberen Abschluss des Schachtes,den sogenannten " arcades du puits", erhob sich die 4 Fuss (1,12 m) hohe Einfassung aus Hausteinen," boucheure" genannt.

Die Schöpfvorrichtung,deren Mechanismus zu ergründen wir einem technisch Begabteren überlassen müssen,bestand aus drei Rädern,zwei Eimern und verschiedenem anderen Geschirr (" 3 roues,2 sceaux et diverses aultres engiens"),zu welch letzterem die Welle ("welbaum") oder Haspel zu zählen ist.Betreffend die Räder, ein Drullus (?),ein Schwungrad ("schwanckradt") und ein Zahnrad ("kampffradt"), wissen wir nicht viel mehr,als dass sie alle drei ineinandergriffen :"dass selbige drey rader eines in das ander treffe". Um die eisenbeschlagene Welle drehte sich die 59 Meter lange Kette,und an deren Enden hingen die zwei mit Eisenbändern verstärkten Holzeimer von denen der eine voll in die Höhe stieg,während der andere leer in die Tiefe sank.Die Haspel

wurde von Hand gedreht mittels einer eisernen Kurbel, die am Schwungrad befestigt war; ein Tretrad war nicht vorhanden. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts sorgte eine originelle Vorrichtung dafür, dass der heraufkommende Eimer seinen Inhalt von selbst in einen der beiden Tröge ausgoss, "sans qu'il soit besoigne d'y mectre la main".

Die Steintröge, die etwa ein halbes Fuder zu fassen vermochten, waren jeder  $5\frac{1}{2}$  Fuss (1,62 m) lang und  $2\frac{1}{2}$  Fuss (0,74 m) hoch. Als sie 1622 eingesetzt wurden, musste die Mauer zwischen dem Brunnenhaus und dem Rittersaal eigens durchbrochen, und mussten die beiden Fenster zum Rittersaal vermauert werden. Bei derselben Gelegenheit wurde eine andere Mauer des Brunnenhauses "geöffnet", damit in Zukunft zwei Mann die Welle drehen konnten, und zwar "de front", was hier höchstwahrscheinlich "nebeneinander" bedeutet.

Die 553 ½ Pfund ( 258 Kilogramm) schwere Kette fiel ziemlich oft per Zufall (" par fortune") in die Brunnentiefe.Nun war aber das Herausholen der Kette nicht minder wie das Reinigen des Schachtes,wegen der Tiefe und besonders wegen der Anhäufung von Stickstoff,Kohlensäure und Schwefel-wasserstoff,mit Lebensgefahr verbunden,und es dauerte zuweilen Jahre bis sich ein Wagemutiger bereit fand,das Risiko des Abstiegs einzugehen.Deshalb wurden 1636 zwei Zimmerleute damit beauftragt,eine Holzkonstruktion zu verfertigen, die das Hinunterfallen der Kette und der Eimer verhindern sollte,"de faire une construction de bois,au moyen de la quelle les seaux du puits seront dorenavant retenuz et conservez sans plu pouvoir tomber avecq la chesne". Gleichzeitig wurde auch das auf Schwellen stehende Schöpfgerüst (" le charpentaige de la roue"), das im offenen,der Witterung ausgesetzten Brunnenhaus periodisch verfaulte und verrostete,mit einem Bretterdach überdeckt ("couvert d'une toicture de planches").

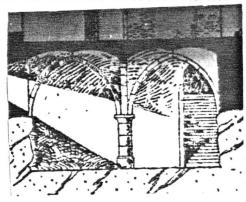
## Handmühlen für den Belagerungsfall

In der Grafschaft Vianden gab es elf Mühlen,davon eine in Vianden selbst am Fusse der Schlossburg an der Our. Aber auch diese in unmittelbarer Nähe der Burg stehende Mühle war ausserhalb der Ringmauer der Stadt gelegen und daher dem Feind wehrlos preisgegeben; sie war also im Kriegsfall praktisch wertlos.

Auf manchen Höhenburgen löste man das Problem der Getreidevermahlung im Belagerungsfall durch die Anlage einer Windmühle, und es besteht kein Zweifel daran, dass eine solche auch auf Schloss Vianden mehr als genug Energie geliefert hätte, wie die zahlreichen und grossen Schäden, die "par la force des

vents "verursacht wurden,beweisen. Doch auf solche Windmühlen,die allzusehr den Geschossen des Feindes ausgesetzt waren,war kein absoluter Verlass, so dass die Herren von Vianden es vorzogen,Handmühlen anzuschaffen und an sicherem Orte anzulegen.

Im Jahre 1632 wird Meister Nikolaus Fischbach, Zimmermann aus Neuerburg, beauftragt, die reparaturbedürftige Handmühle wieder instand zu setzen, damit man sich ihrer im Notfall bedienen könne.

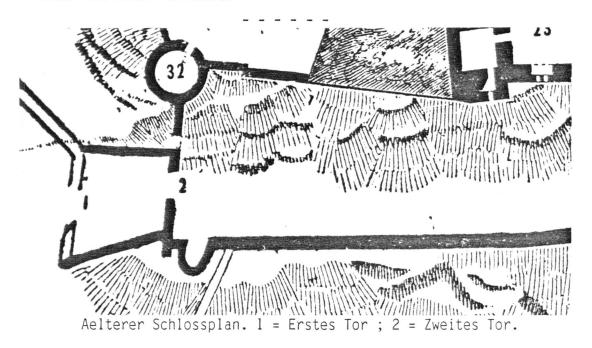


Die Fenster des Schlosskellers wurden vergrössert "damit die lufft uff die hand mullen scheine". Ausschnitt aus einer Zeichnung von Bodo Ebhardt.

Im Jahre 1645 war die Mühle wieder einmal unbrauchbar.Damals war die Kavallerie Turennes bis nach Mersch vorgedrungen, und so entbot die Rechnungskammer den Ingenieur Bernhard Kopperschmidt eilends von Luxemburg nach Vianden mit dem Auftrag, die Verteidigungskraft der Burg zu vermehren und je nach Gutdünken eine oder zwei neue Handmühlen machen zu lassen.Kopperschmidt schätzte die Lage als so kritisch ein,dass er die Verfertigung von zwei Mühlen beschloss und sofort das nötige Holz schlagen und sägen liess. Dass es sich bei diesen sogenannten Handmühlen nicht um kleine Geräte handelte, deren Bedienung nur einen einzigen Mann erforderte, geht daraus hervor, dass der Viandener Schreinermeister vierzehn Tage brauchte um die Mahlgerüste zu erstellen,und dass von zwei Maurermeistern der eine zwei Wochen und der andere sieben Tage benötigte um die beiden Bodensteine und die beiden Läufer zu behauen und abzupassen. Und für so wichtig und unentbehrlich wurden diese Handmühlen angesehen, dass die ihren Platz im Grossen Keller erhielten und dass man dessen Fenster nicht nur eigens vergrösserte, "damit die lufft uff die hand mullen scheine", sondern der grösseren Sicherheit halber auch noch mit Gittern versah.

Nachdem dann der obere Mühlstein oder Läufer mit 111 Pfund Blei beschwert,und das Getriebe mittels Kerzen,Oel und Rindsfett (chandelles,huilte

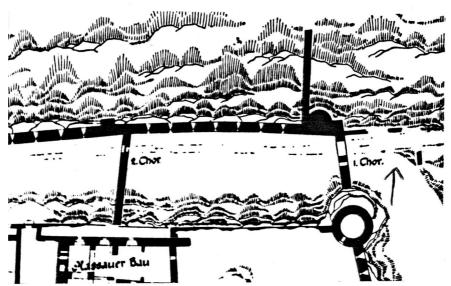
et suy") geschmiert worden war, wurden auf Anweisung des Ingenieurs vier Sester Getreide zur Probe vermahlen, darauf zu Brot verbacken und dieses unter die Armen verteilt.



Vier Burgtore oder fünf ?

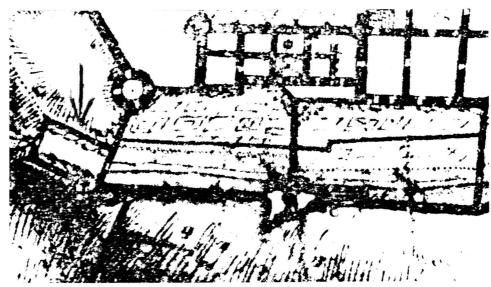
Während bis vor kurzem die vier bestehenden Burgtore als die einzigen angesehen wurden --- so von Charles Arendt,Bodo Ebhardt,Jules Vannerus, Marie-Elisabeth Dunan und Paul-Henri Eydoux X) ---,greift man seit etwa zwei Jahren wieder auf einen älteren Schlossplan zurück um zu behaupten, dass es nicht vier,sondern fünf Tore gegeben hat.Angesichts der Verwirrung, die widersprüchliche Aussagen dieser Art stiften können,sei betont,dass sowohl die von Jules Vannerus veröffentlichten Rentmeisterkonten betreffend die im 17.Jahrhundert im Schloss getätigten Arbeiten,als auch die von M.-E. Dunan publizierten "Plans du Chasteau de Vianden " aus den Jahren 1691,1692 und 1693 (Arch.Génie,Paris) zweifelsfrei beweisen,dass das,was man neuerdings als erstes Tor ansieht,nur ein Teil einer Toranlage gewesen ist.

x) J.P. Koltz geht in seiner Nouvelle Monographie nicht weiter auf die Tore ein.



Schlossplan von Bodo Ebhardt, 1908 (Auszug)

Auch die im Verhältnis zum Abstand der anderen Tore voneinander sehr geringe Entfernung des vermeintlichen ersten Tores vom nächstfolgenden lässt das deutlich erkennen.



Auszug aus dem von M.-E. Dunan veröffentlichten "Plan du Chasteau de Vianden von 1692.

Es handelt sich in Wirklichkeit um eine Verstärkung des ersten Tores, um eine diesem Tor vorgelagerte Barbakane,d.h. um ein Vorwerk, das aus Parallelmauern mit Wehrgängen und Schießscharten bestand,die die seitliche Bestreichung des Feindes ermöglichten,die Verteidigungspotenz

steigerten und die Eroberung des ersten Tores wesentlich erschwerten.Die Konten von 1633 erwähnen ausdrücklich eine "muraille au-dessus de la première porte du chasteau, qui serve de retirade de la demye-lune nouvellement érigée hors et joindant la dicte porte". Da die Barbakanen anfänglich rechteckig später aber meist halbmondförmig waren, wurde die uns hier beschäftigende Barbakane, obwohl sie ein längliches Rechteck bildete, in den Akten per Analogieschluss "demi-lune" genannt. Marie Elisabeth Dunan schreibt denn auch von einer "demye-lune, construction rectangulaire dont il ne reste plus qu'un pan de mur". 1)

Erinnern wir in diesem Zusammenhang daran,dass auch dem nahegelegenen Obertor der Stadt Vianden ein längliches,rechteckiges Vorwerk angegliedert war,dessen Torflügelpaare "gross pfordt","mittelst pfort" und dausswendig Pfort" jedoch nie als ebensoviel Tore angesehen worden sind. 2)

Das Vorwerk zum ersten Burgtor wurde übrigens erst spät,1632 oder 1633, auf Initiative des Oberamtmanns Louis de Custine errichtet,desselben, der im gleichen Jahr 1633 die bekannte "Provisional-Wachtordnung" unterzeichnet hat ," wie dieselbe in dieser gefaerlichen Kriegszeit... inder Statt Vianden solle gehalten werden". Man befand sich damals mitten im Dressigjährigen Krieg und die Feindgefahr war gross. Aus den Konten für das Jahr 1634 erfahren wir,dass das Vorwerk sogar mit einem Schilderhäuschen (hobette oder hubette, an anderen Stellen guarite=guérite genannt) versehen war. Um 1645 musste das erst zwölf Jahre alte Vorwerk auf Befehl Johann Becks,des Gouverneurs des Herzogtums Luxemburg,verstärkt werden, "pour résister aux desseings du viscomte de Douvraine,qui s'avoit emparé d'aulcunes place de la province et menaçoit de continuer ses actions plus avant".

Der Graben und die Zugbrücke vor dem ersten Tor wurden erst sechzig Jahre später,1692,angelegt.

Erwähnen wir noch,dass vor der Errichtung des Vorwerks,also vor 1633,der Zugang zum ersten Tor durch Palisaden,d.h.durch dicht nebeneinander geschlagene Pfähle erschwert gewesen ist."La palisade devant la

<sup>1)</sup> Betr.das verbliebene Mauerstück,s.den Plan von Bode Ebhardt.

<sup>2)</sup> S.Pierre BASSING: Das Viandener Obertor wie es einst gewesen ist,in "Vianden, Sapeurs-Pompiers 1830-1981", S.61.

porte antérieure du chasteau",heisst es in den Konten.Diese Palisaden sind durchschnittlich 9 Fuss (2,66 m) hoch und 1/2 Fuss (0,15 m) dick gewesen. Welch geringen Schutz diese in ruhigen Zeiten immer wieder vernachlässigten Hindernisse in Wirklichkeit boten,geht aus den Konten von 1628 hervor,die uns berichten,dass damals die Palisaden vor dem ersten Tor unter dem Druck eines "orage des vens" zusammengefallen sind.

Der Weisse Turm, der Schwarze Turm und der verbindende Wehrgang.

Der Wehrgänge oder Laufgänge gab es viele auf Burg Vianden, so beispielsweise über den Tormauern, wie das noch an der Pechnase über dem
dritten Tor zu erkennen ist dann entlang den Ringmauern und besonders an
der Angriffsseite zwischen dem Weissen Turm und dem Schwarzen Turm, usw.
Die Laufgänge sind offen gewesen und es bedurfte der Gefahr einer Belagerung
gegen Ende des Dressigjährigen Krieges, damit endlich ein Teil davon überdeckt wurde. Zu diesem Teil gehörte der bereits erwähnte, keilförmige Wehrgang vom Schwarzen Turm zum halbrunden Mittelturm und von diesem zum
Weissen Turm.

Im Jahr 1643 wurde dieser Wehrgang überdacht ("couvert d'ung toict") und der Laufgang mit Brettern gedielt,um den Verteidigern auch bei Regen und Schnee einen trockenen Unterstand zu bieten und dem Laufgang eine bequemere Breite zu geben. Die Bretter kragten nach innen vor.---Wir kennen



die genauen Mengen des damals verbrauchten Materials. Der Wehrgang war 135 Fuss (40 m) lang. Für die Dachkonstruktion wurden 12 Fuhren Holz, 600 Dachlatten, 10.000 Doppelschiefer (doubles ardoises), eine Menge Dachnägel und 6 Dachkrampen verbraucht; für die Bekleidung des Pfades mit Latten wurden nur 4 Fuhren Holz benötigt.---Wenn es auch nicht in Frage kommen kann, sämtliche Wehrgänge mit ihren überdeckten Galerien wiederherzustellen, so könnte doch die Rekonstruktion wenigstens dieser "allée de la Tourre Noire vers la Tourre Blanche" viel zur Veranschaulichung des früheren Verteidigungssystems beitragen.

Sowohl der Weisse Turm als auch der Schwarze-

Turm wurden als Kerker benutzt.In den Rentmeisterkonten geht die Rede von zwei Türmen, die als Gefängnis für Verbrecher dienten ("deux tourres servantes d'emprisonnement de criminelles"), Aber nicht nur Gemeinverbrecher, sondern auch gefangene Soldaten wurden hier eingekerkert. So waren im Winter 1677/78 nicht weniger als 36 gefangene Franzosen während fünf Monaten (" en temps d'hiver l'espace de cinq mois") im Weissen turm eingelocht, wobei sie einen Schaden anrichteten, für dessen Behebung der Zimmermann Mathias Alles mit seinen Gesellen 22 Tage brauchte. Und im Jahre 1642 musste unter die Tür des Schwarzen Turms ein Haustein zu liegen kommen, "afin que les prisonniers ne se sauvent par là". Als Gefängnis diente besonders das unterste Geschoss. In dessen Decke befand sich ein Einstiegloch, "Angstlch" genannt, durch welches die Gefangenen mittels einer Haspel hinuntergelassen und heraufgezogen wurden.

Der Weisse Turm ist im Verlauf der Rekonstruktion mit einem steilen Kegeldach versehen worden. Seither nimmt sich der unberührt gelassene Schwarze Turm wie ein verachteter Bastard in einer adelsstolzen Grafenfamilie aus. Wird auch er restauriert oder nicht ?

Ein Expertenteam,dem ein Pole,ein Schweizer und der bekannte Deutsche Dr.Werner Bornheim,gen.Schilling,angehörten,setzte sich 1980 für eine Rekonstruktion nach dem Vorbild des Weissen Turmes ein.Ein anderes Expertengremium,das internationale "Comité permanent du château Gaillard" mit seinem Präsidenten,Professor Michel de Bouard,sprach sich 1983 gegen den Wiederaufbau aus.Da nun die Fachleute nicht einer Meinung sind,so sei es einem Laien erlaubt,eine Entweder-Oder-Lösung vorzuschlagen,die ihre Begründung in der Entstehungsgeschichte der betreffenden "Ruine" hat.

Der ursprüngliche Schwarze Turm wurde 1692 durch ein Erdbeben schwer beschädigt (J.P.Koltz:Nouvelle monographie),stürzte bald darauf zusammen und wurde nicht wieder aufgebaut.In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts war davon nur noch ein Stumpf zu sehen,der aus einer Schutt-und Trümmerhalde herausragte. Der heutige Turm ist eine Rekonstruktion aus dem Jahre 1928 und ist das Werk von beamteten Baufachleuten,die möglicherweise versierte Techniker waren,aber von mittelalterlichen Wehrbauten nur konfuse Vorstellungen hatten.Unser "Schwarzer Turm" ist damnach nichts weiter als das,was unsere Väter oder Grossväter mehr schlecht als recht,aber nach bestem Wissen und Wollen,vor erst 56 Jahren hingesetzt haben: ein Turm,

dessen Umfang und Mauerstärke durch den verbliebenen Stumpf vorgegeben waren; ein Wiederaufbau bis in Dreiviertelhöhe, weil das Gebäude ja eine "Ruine" darstellen sollte; ein Verteidigungsturm mit undefinierbaren, meist nach innen gerichteten Maueröffnungen, die wahrscheinlich Schiessscharten sein sollten, aber weder solche noch Fenster sind.

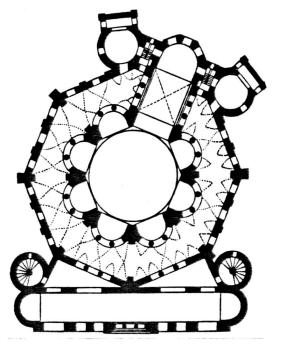
Der heutige Schwarze Turm ist der einzige hohle Zahn in einem sonst trefflich überholten Gebiss,und stellt in seiner ungepflegten Blösse einen schlechten Blickfang dar.

Und so gibt es verstöndigerweise nur die zwei Möglichkeiten: entweder er wird sachgemäss neu rekonstruiert,oder er wird abgerissen. Es sei denn, man wolle dem Turm, wie er heute dasteht, die Funktion des abschreckenden Beispiels geben, oder der Fehlbarkeit der Laien-Archäologen von 1928 ein hässliches Denkmal setzen.

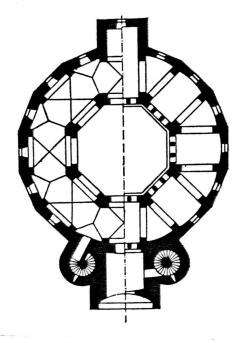
Die Schlosskapelle. Zu den Restaurationen im 19.Jahrhundert.

Die Doppelkapelle der Schlossburg, die um 1230 wahrscheinlich nach dem Vorbild der karolingischen Pfalzkapelle von Aachen geschaffen wurde, ist, so wie sie heute dasteht, nicht weniger eine Rekonstruktion wie der Rittersaal, der Waffensaal und die Ritterstube; mit dem einzigen Unterschied, dass die Kapellenrestaurationen 133 bezw.120 Jahre älter sind. Im Jahr 1847 standen nämlich nur noch die ungefähr 18 Fuss hohen Umfassungsmauern bis zum Beginn der Wölbungen aufrecht (Nach dem Augenzeugen Dr. Reichensperger Eine Abhandlung über die Burg Vianden").

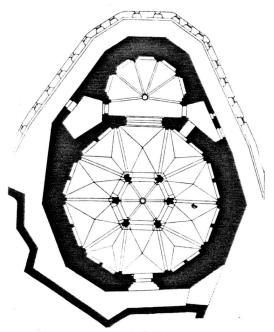
In einer e r s t e n Phase der Rekonstruktion, 1850/1, wurde das Kapellenchor vom preussischen Ingenieur-Offizier von Koenig im Auftrag des Prinzregenten Heinrich wiederaufgebaut und mit einem gefächerten, in fünf Dreiecke zerlegten Halbkuppelgewölbe überdeckt. In einer Phase rekonstruierte Charles Arendt zweiten 1864/65 die sechs Bündelsäulen des Mittelschiffs und die Gewölbe der Schiffe. Die abfällige Bemerkung des Dichterfürsten Victor Hugo an die Adresse Koenigs --- " il faudrait détruire la restauration inepte de la chapelle", --- und seine belobigenden Zeilen an den Staatsarchitekten --- "Je félicite M. Arendt de son excellent commencement"---, haben seither dazu geführt, dass die Oeffentlichkeit das Restaurationswerk von Koenigs global für schlecht, und dasjenige Arendts insgesamt für gut ansieht. Dieses Urteil bedarf unseres Erachtens einer Revision.



Ravenne. San Vitale. Baubeginn 522. Doppelkapelle. Polygona-lar Zentralbau. Achteck. Hat die Hofkapelle von Aachen beeinflusst.



Aachen. Hof-oder Pfalzkapelle. Baubeginn 796. Doppel apelle. Polygonaler Zentralbau. In Sechzehneck eingeschr. Achteck. Wurde nach dem Muster von San Vitale erbaut.



Vianden. Schlosskapelle. (Zeichnung von Bodo Ebhardt) Anfang des 13. Jahrhun - derts. Dopnelkapelle. Polygonaler Zentralbau. In Zehneck eingeschr. Sechseck. Wurde nach dem Muster der Aachener Karlskapelle (Hofkapelle) errichtet.

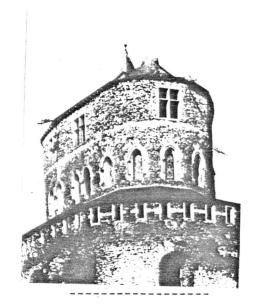
Das Werk von Koenigs ist keinesfalls das ungereimte Flickwerk ("le bizarre raccommodage") ,als das es ein zeitgenössischer Tourist im Anschluss an des Dichters Bemerkung bezeichnet hat. Von Koenig hat die beiden Hauptvorwürfe,die seitens des Advokaten Lecanu,der Victor Hugo begleitete, gegen ihn erhoben wurden,nämlich die Bögen mit dem unmöglichen Winkel und der abscheulichen Steifheit in der Unterkapelle konzipiert,und die herrlichen Skulpturen der Kapitelle der Oberkapelle "abgehobelt" und nivelliert zu haben,zurückgeweisen,und es besteht kein zwingender Grund dazu, an seinen Aussagen zu zweifeln.Anderseits haben u.a. A.Nothomb und der Dekan unserer Burgenkenner,J.P.Koltz (Collection "Les Amis de l'Histoire", fascicule X), die Mängel des Arendtschen Wiederaufbaus genügend herausgestellt." Tout le système des supports a été altéré",schreibt Nothomb in L'Art au Luxembourg.

Wie dem auch sei,es ist eine Tatsache ,und sie gereicht beiden Architekten zur Ehre,dass die ploygonale Viandener Doppelkapelle auch in ihrem heutigen Zustand ein Juwel ist,das seinesgleichen sucht; und <u>dass das Auftauchen aus den Ungegliedertheit der niedrigen,düsteren Unterkapelle in die helle Harmonie der romanischen Oberkapelle mit ihrer gotischen Himmelstrebigkeit zum ästhetischen Erlebnis werden kann.</u>

Unbegreiflich aber wird uns wahrscheinlich für immer bleiben,wieso Charles Arendt, der wie sein französisches Vorbild Viollet-le-Duc ein grosser Bewunderer der Gothik und ein Fanatiker der "Stile in heit" war, und der um dieser Stileinheit willen beispielsweise noch 1906 die 1724 von den Johannitern geschaffene Barockfassade der gotischen Nikolauskirche von Vianden ---leider--- willkürlich neu gotisieren liess; wieso dieser versierte Restaurator es fertig brachte, dem Stockwerk dieser romanischen Kapelle mit ihren gotischen Elementen durch das Einsetzen von Rechteckfenstern mit Fensterkreuz, wie wir sie vom Nassaubau von 1620 her kennen, den Stempel der Renaissance aufzuprägen. Die Gründe seiner Wahl werden wohl für ewig ein Geheimnis bleiben, ebenso wie man den Grund nicht kennt, aus dem heraus er an die linke Seite der Laurentiuskirche von Diekirch einen runden Turm hinsetzen liess.

Charles Arendt wurde 1825 geboren; 1835 stürzte die Kapelle zusammen und Fresez's Schlossansicht von 1836 zeigt,dass vom Stockwerk nicht viel übrig blieb. 1847 schreibt der Augenzeuge Dr.Reichensperger (op.cit.), dass der Aufriss der Kapelle sich "dermalen" nur noch durch Konjektur aus ihren Trümmern entnehmen lässt.

Merians Stadtansicht von 1643 liefert keinen Hinweis auf die ursprüngliche Form der Fenster,und auch die oft als Beweis für die Richtigkeit der Arendtschen Anschauung angeführte,aus der Hand von Fresez stammende und bereits erwähnte Schlossansicht lässt nichts Eindeutiges erkennen,zumal diese Ansicht das Werk eines Künstlers ist und nicht im Hinblick auf getreue Wiedergabe von architektonischen Einzelheiten geschaffen wurde.

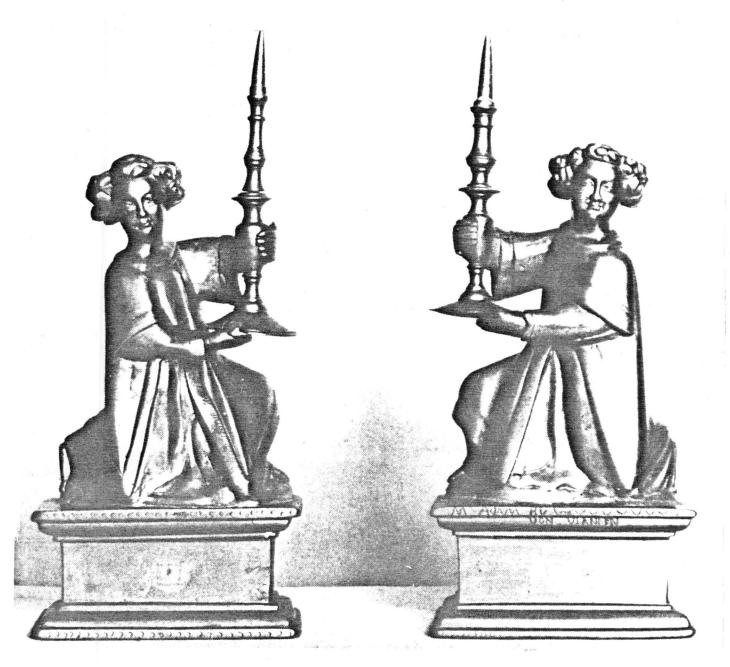


LEUCHTERENGEL :

Aus der Schlosskapelle in die Kunstsammlung der Hohenzollern,und von Sigmaringen als Museumsobjekte nach Frankfurt am Main.

Vor etlichen Jahren hat der in Frankfurt tätige Viandener Ingenieur Mett Holweck beim Besuch einer Ausstellung im dortigen Museum für Kunsthandwerk ein Leuchterpaar mit der Signatur des M.Adam Bux von Vianden entdeckt, und ist so freundlich gewesen, den Verfasser davon in Kenntnis zu setzen und ihm den Ausstellungskatalog zwecks Reproduktion der entsprechenden Abbildung leihweise zur Verfügung zu stellen.

Der Verfasser hat sich daraufhin mit der Museumsleitung in Verbindung gesetzt und ausser den obigen Angaben über das Material und die Ausmasse der Leuchter das geschichtlich gewiss interessante Detail erfahren, dass die aus Vianden stammenden Kunstgegenstände seitens des Frankfurter Museums im Jahre 1929, also vor 55 Jahren, a u s d e r S a m m l u n g d e r H o h e n z o l l e r n i n S i g m a r i n g e n erworben wurden.



(Repr. P.Bassing )

## Leuchterengel von Adam Bux von Vianden

Gelbguss. Höhe 31,8 cm. Breite 13,8 cm. Teilweise repariert

Unter Gelbguss ist Messing zu verstehen.Da die Museumsdirektion nach eigenen Angaben " bisher nichts über die Lebensumstünde dieses Kunsthandwerkers Adam Bux gewusst hat ", waren die Leuchter im Katalog als "Dinanderie" bezeichnet worden. Im eigentlichen Sinn steht dieses Wort für Messinggegenstände aus der belgischen Stadt Dinant, die im 14.,15. und 16. Jahr -

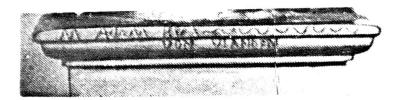
hundert in der Messingherstellung eine Monopolstellung innehatte.Der Begriff wird aber allgemein auch auf Messinggeräte ohne Berücksichtigung der Herkunft,angewendet.

Die Leuchter stammen aus dem ersten Viertel des 17.Jahrhunderts und lassen nach Meinung des Verfassers den Geist der Renaissance und ihrer Diesseitigkeit erkennen.Dass die flügellosen Geschöpfe anbetende Engel darstellen, die vor einen Altar gehören, schlussfolgert man eigentlich nur aus den Leuchtern, die sie emporheben. Im übrigen sind es lebensfrohe Mädchen, die einen Hofknicks zu machen scheinen, junge Damen, die das Gesicht nicht dem Altar, sondern dem Beschauer zuwenden, kokett lächelnd und wohlfrisiert. Man beachte auch die in der Renaissance sehr beliebten Pyramidenund Dreieckformen, wobei hier die Schenkel der Dreiecke durch die Gewandfalten gebildet werden.

Nachstehend, was wir der Museumsleitung in Frankfurt als Ergebnis unserer Nachforschungen mitgeteilt haben.

ADAM BUX wurde wahrscheinlich im letzten Viertel des 16.Jahrhunderts geboren und wird in den Viandener Akten bis 1635 erwähnt.Der auch " B u c h s " geschriebene Name und zwei noch erhaltene Kanonen mit der Signatur seines Verwandten "Caspar Bux aus Vianden" weisen Meister Adam als Spross einer Familie von Büchsenmachern aus, zumal er in den Rechnungslegungen der Bürgermeister der Stadt Vianden nur im Zusammenhang mit Gewehren und Pulver Erwähnung findet.Wir sehen ihn die -- wahrscheinlich selbst gefertigten -- Böller bedienen bei Gelegenheit der 1625 mit "freudigem Feuer" gefeierte Einnahme der Stadt Breda (Niederlande) und bei der im gleichen Jahr gehaltenen "Freuwden" wegen der "Jongh geboren Princessin von Hispanien". Wir sehen ihn das im Pulverturm der Stadt gelagerte Pulver zum "Druckenen"(Trocknen) aussetzen und sogar selbst als Pulverhändler auftreten. Hauptberuflich aber ist Adam Bux Glockengiesser gewesen. Von den aus seiner wahrscheinlich ambulanten Werkstatt stammenden Glocken sind noch drei erhalten, was angesichts des Zeitabstandes von 370 Jahren mit den zahlreichen Kriegen und der Glockenstürmerei der Revolutionszeit beachtlich ist.Dazu gehören die Anna-Glocke von 1613 der Wendelinskapelle zu Gondorf (BRD) und die Maria-Glocke von 1629 der Pfarrkirche von Burbach (BRD).Beide tragen die Signatur von M(eister) Adam (Bux) von Vian(den).---- Weil er hauptberuflich Glockengiesser gewesen ist,wird Meister Adam denn auch in den Rentmeisterrechnungen der Graf-

schaft Vianden stets als "fondeur de cloches" bezeichnet, obwohl er auf Schloss Vianden auch als Kupferschmied tätig gewesen ist und u.a. 1622 " une crane de quivre servantes aux baques du grand puits" verfertigt hat. Für die Schlosskapelle schuf er 1626 die heute im Dachreiter der Trinitarierkirche von Vianden hängende, sogenannte "Silberglocke", und für den Schwarzen Turm der Burg goss er 1626 eine Wächterglocke, die in den Konten des betreffenden Jahres als " clochette de santinelle qui at servy à la Tour Noir du chasteau rompu et abbattue par véhemence des orages des vens" bezeichnet wird.---- Schon vor Adam Bux hatte der ebenfalls hauptberuflich als Glockengiesser tätig gewesene, sehr tüchtige "Buexenmeister" Diehterich oder Dederich von Vianden (erwähnt von 1539 bis 1564) als Kupferschmied " uff dem sloss dye keissel, luchter und allerlie " (Kessel, Leuchter und Sonstiges) hergestellt. So gehen wir denn bestimmt nicht fehl in der Annahme, dass der "fondeur de cloches" der 1655 " d e s c h a nd e l l i e r s " für die Schlosskapelle (" par lui faictes en la chapelle") geschaffen hat, niemand anders als der polyvalente Adam Bux gewesen ist. Damals ist kein anderer Glockengiesser weder in der Stadt Vianden noch auf Schloss Vianden tätig gewesen. Dass die im Museum für Kunsthandwerk in Frankfurt gezeigten Leuchter mit den in den Schlosskonten von 1615 genannten "chandelliers" identisch sein ist demnach zwar nicht erwiesen, dürfte aber äusserst wahrscheinlich sein.



In der Renaissance traten die Künstler aus der Anonymität heraus. Wir danken M.ADAM BUX dafür, dass er sein Werk signiert und seine Heimatstadt VIANDEN mit Namen genannt hat .

53

# II. KURIOSA.

Die Schlosskapelle.Frühere Ansichten betreffend die Zweigeschossigkeit.

Wie erklärte man sich früher die Zweigeschossigkeit der Kapelle ? Eine recht seltsame Erklärung gibt uns Notar Franz-Julian Vannerus von Diekirch, derselbe, dem es 1827 gelungen war, das 1820 von Wenzeslas Coster angesteigerte Schloss wieder aufzukaufen. Nach Vannerus ("Schloss Vianden" 1849) hielt das Viandener Adelsgericht in der Zeit vor der Christianisierung unseres Landes seine Sitzungen in der heutigen Kapelle ab,die damals Justizgebäude gewesen sein soll.Das Untergeschoss diente als Gefängnis, während das Obergeschoss der Gerichtssaal war, wobei die Richter in den Seitennischen des Schiffes sassen,der Vorsitzende aber im Fünfeck des heutigen Chores sass.Am Tage des Gerichtes wurde der adlige Verbrecher, damit er sich verteidigen konnte, mittels einer "Maschine"--- nach Jérôme Pimpurniaux ("Le Voyageur en Ardenne") wäre es nichts weiter als ein primitiver Aufzug über eine im Gewölbeschlußstein angebrachte Rolle gewesen --aus dem Untergeschoss in die Höhe gezogen, und zwar so hoch, dass der Kopf gerade noch aus einer Kupferplatte hervorragte, welche die Oeffnung zwischen den beiden Geschossen in Höhe des oberen Randes der Brüstung bedeckte.—— Kein Geringerer als Professor Engling hat seinerzeit diese These zu seiner eigenen gemacht ("Statistique monumentale du Grand-Duché de Luxembourg" PSH,1851). Doch so glaubwürdig auch die Verfechter der These sind, so unglaubwürdig ist die These selbst, der Sache nach. Allen voran hätte der Geistliche und Domherr Engling wissen müssen,dass die aus der Uebergangszeit von der Romanik zur Gotik stammende Kapelle erst erbaut wurde -- anfangs des 13.Jahrhunderts --,als unser Land schon vier-oder fünfhundert Jahre christianisiert gewesen ist. So wurde die These denn auch schon 1850 von Dr.Neyen ("Histoire de la Ville de Vianden et de ses Comtes") widerlegt und ist seitdem nicht mehr ernstlich verfochten worden.

Andere glaubten, dass es sich bei der Unterkapelle um eine Krypta gehandelt habe, um eine Gruft für die Bestattung der Mitglieder des gräflichen Hauses. Die untere Kabelle sei also eine Begräbnisstätte, die obere hingegen eine Gottesdienststätte gewesen. Aber auch diese Meinung wird indirekt durch die Tatsache widerlegt, dass die letzte Vertreterin des eigentlichen

Hauses Vianden, Gräfin Maria, verheiratete von Sponheim, sich in der Trinitarierkirche begraben liess (1400).

Wahrscheinlich haben die Grafen von Vianden ihre Kapelle nach dem Modell älterer zweistöckiger Kapellen und besonders nach dem Vorbild der Pfalzkapelle von Aachen errichten lassen,wobei die Zweigeschossigkeit ihrem Bedürfnis nach Sicherheit entgegenkam. Der sehr einfache untere Raum war für die Dienstboten,Wachleute und Gefangene bestimmt,die dort der Messe beiwohnen konnten,ohne den Grafen und sein Gefolge im prunkvollen oberen Teil bedrohen oder belästigen zu können.

Bemerken wir in diesem Zusammenhang,dass im Jahr 1615 die Oeffnung zwischen den beiden Geschossen aus unbekannten Gründen mit Brettern zugelegt worden ist,wozu es wörtlich in den Konten des betreffenden Jahres heisst:"bouché et planchez certain troux en rondeur au milieu d'icelle" (d'icelle =de cette chapelle,d.V.) Bemerken wir weiter,aber am Rande,dass die Archive der Grafschaft bis ins 17.Jahrhundert hinein,in Kisten verpackt in der Kapelle aufbewahrt worden sind.

Im Jahr 1844 hatte der schon erwähnte F.J.Vannerus vorgeschlagen, das Schloss Vianden zu einem P a n t h e o n zu machen.Der Rittersaal sollte die "grands hommes" unseres Landes aufnehmen,die Kapelle aber unsere Prinzen,und als ersten Johann den Blinden.Sechs Jahre vorher waren nämlich die Gebeine des Böhmerkönigs und Grafen von Luxemburg luxemburgischerseits dem Kronprinzen von Preussen und späteren König Friedrich Wilhelm IV. übergeben worden gegen das Versprechen,unserem Land die Nationalreliquien zurückzugeben,sobald ein würdiges Mausoleum errichtet sein würde X).

Die Ritterstiege zum Haupteingang.

Franz-Julian Vannerus, der Wiederankäufer der Burg (1827), teilt uns

<sup>\*)</sup> Der Kronprinz liess die Gebeine unverzüglich nach Kastel/Saar verbringen.
-- Die (nicht erfolgte) Ueberführung von Johanns Ueberresten in die Viandener Schlosskapelle hätte als Ironie des Schicksals ausgelegt werden können, weil die Grafen von Vianden Johanns allerrebellischste Vasallen gewesen sind. Ein Graf von Vianden hatte sich geweigert, den Truppen Johanns die Burg zu öffnen, obwohl er durch Treueid dazu verpflichtet war. Zweimal hatte er die ungeheure Dreistigkeit gehabt, den ranghöchsten Abgesandten des Luxemburgers, den Seneschall, vor dem Tor stehen zu lassen. Um den ständigen Ausfällen des Viandeners einen Riegel vorzuschieben, gründete Johann 1320 die Marktvogtei Diekirch, und umgab sie mit Mauern und Wällen. (Wa Veinen net bestaanen heet, giv Déikrich net beston!)

in seiner "Causerie sur l'ancien Comté de Vianden" (1850) mit,dass zur Zeit als Wenceslas Coster das Schloss in seine Bestandteile zerlegte, der Käufer der grossen Eingangstreppe im Ehrenhof bei der Wegnahme der Steinstufen den Körper ("le corps") eines Templer sind um 120 nach Roth gekommen und wurden dort 1312 von den Johannitern abgelöst. Woran Vannerus erkannte, dass es sich um einen Templer und nicht um einen Johanniter gehandelt hat, gibt er leider nicht an. Ebenso schweigt er sich über den Sinn des Fundes aus. Stutzig macht uns allerdings, dass der Fund, der doch eine Sensation hätte sein müssen, von den späteren Autoren -- Warum ? -- nicht aufgegriffen worden ist. Hatten die schalkigen Viandener dem Archäologie treibenden Notar aus Diekirch einen Bären aufgebunden ? Weder die Dr. Neyen, Charles Arendt, Bodo Ebhardt und Th. Bassing, noch der Enkel Jules Vannerus verlieren ein Wort über die rätselhafte Entdeckung.

Jean Warken, Student der Architektur an der Universität Löwen, schrieb 1908 in einer "Causerie sur les ruines du château de Vianden" (Hémecht), dass die heutige Rampe die Stelle einer "Stiege" genannten Treppe einnimmt, die aus dem Ende des Mittelalters gestammt haben und eine Nachahmung der berühmten SCALA SANTA zu Rom gewesen sein soll (" imitation de la Scala Santa du Latran A Rome "). Warken beruft sich hierbei auf das Archäologische Wörterbruch von Müller und Mathes, Bd.II. Ob diese Meinung, die wir sonst nirgends vertreten finden, stimmt, sei dahingestellt. Die "Heilige Treppe" der Kapelle Sancta Sanctorum besteht nach der Legende aus den 28 Marmorstufen, über die Christus nach seinem Verhör vor Pilatus geschritten ist ; sie wurde von der hl.Helena (250-328) nach Rom gebracht und 1570 dort aufgestellt.

Wohin mag die Schlosstreppe verschleppt worden sein ? Nach Charles Arendt ("Blumenlese") war 1894 die letzte Treppe des Schlosses noch zu Diekirch im Hause François vorhanden. Auch die Treppe der Viandener Apotheke -- diese ist das Wohnhaus des "Vandalen " Coster gewesen -- soll aus dem Schlosse stammen.

## Gobelins und kuriose Experten.

Im Oberen Grossen Palas hängen sechs jener Wand-oder Bildteppiche die in Deutschland nach der Pariser Manufaktur meistens "Gobelins",in Frankreich aber "tapisseries" genannt werden. Zwei dieser Gobelins interessieren uns hier deshalb,weil sich an ihnen gezeigt hat,dass sich auch hauptberufliche Experten im Erkennen eines Bild-Themas so gründlich irren können, dass man nicht Fachmann zu sein braucht um den Irrtum als solchen zu entlarven.

Der erste dieser Gobelins hängt für sich allein an der westlichen Breitwand. Etwa in der Bildmitte bemerken wir einen symbolhaft kleinen Brandopferaltar, zu dem zwei mit Girlanden geschmückte Opferstiere und ein Widder herangeführt werden. Rechts im Bild stehen erhöht auf einer Estrade zwei Männer mit Heiligenschein, die offenbar zum Volk geredet haben und von denen der vordere den Gestus des Kleiderzerreissens macht. Und in der Volksmenge, links, sticht im Vordergrund, deutlich in Evidenz gesetzt, ein Mann mit gefalteten Händen hervor, an dessen zu Boden gefallenen Krücken wir erkennen, dass er gelähmt gewesen ist.

Diesem Bildteppich hatte ein Gutachten aus dem Jahr 1977 beigelegen, ausgestellt von einem Mitglied der Chambre Belge des Experts en Oeuvre d'Art, eine "Estimation en valeur de remplacement" in welcher kurz und bündig zu lesen stand: "Le Sacrifice à Jupiter: de nombreux personnages entourant un boeuf couronné de fleurs, un bélier, sur un fond de temples et de portiques". ——Schön und gut, möchte man sagen !Aber da ist leider manches nicht miteinander in Einklang zu bringen. Steht da neben Jupiter nicht noch ein zweiter Gott ? Und wie kommen heidnische Götter unter den christlichen Heiligenschein ? Was hat ein Krückenmann in der Rolle einer Hauptfigur in einer Opferszene zu suchen ? Und welche Bewandtnis hat es mit dem Kleiderzerreissen ? Fragen über Fragen. Wie reimt sich das alles ?

In Wirklichkeit ist die Brandopferszene nur Beigabe oder Detail in der Darstellung der "Heilung eines Lahmgeborenen" nach Apostelgeschichte XIV,8-16. Paulus und Barnabas predigen in Lystra in Kleinasien.Dort sass ein Mann "der nicht auf den Füssen stehen konnte, vom Mutterschoss an gelähmt". Paulus schaute ihn an und heilte ihn. "Als die Volksmenge sah, was Paulus getan, erhob sie ihre Stimme und rief: "Götter sind in Menschengestalt auf uns herab gekommen". Und sie nannten BARNABAS, den physisch Grösseren, Zeus, und Paulus, den physisch Kleineren, Hermes." Der Priester des Zeusheiligtums vor der Stadt liess Stiere und Kränze vor das Tor bringen und wollte mit dem Volk Opfer darbringen. Als die Apostel dies erfuhren, zerrissen sie ihr Oberkleid".--- Jupiter ist der römische Name für den von den Römern übernommenen griechischen Gott Zeus.

Der Wahrheit zuliebe sei gesagt,dass dem betreffenden Bildteppich ein zweites,fachmännisches Gutachten aus dem Jahr 1983 beigefügt war,in dem mit aller Deutlichkeit auf den wirklichen Sachverhalt hingewiesen wurde.

Der Gobelin stammt aus dem Ende des 17.Jahrhunderts und entstand auf Grund eines Entwurfs,den Raphaël um 1519 auf Wunsch des Papstes Leo X. für die Sixtinische Kapelle geschaffen hat.

Der zweite uns in dem genannten Zusammenhang interessierende Bildteppich hängt neben dem Wunder von Lystra als letzter an der südlichen Längswand,den Fenstern gegenüber.

Dank dem löblichen Mäzenentum der Staatssparkasse konnten die Schlossfreunde 1983 in Paris eine "Hoch zeit zu Kana" erwerben. Wie gross aber war ihr Erstaunen, als sie auf Grund der etwas später eingetroffenen Rechnung glauben mussten, ihre Hochzeit zu Kana habe sich über Nacht in ein "Letztes Abendmahl" verwandelt. Denn da stand wortwörtlich, von einem commissaire-priseur aus Paris geschrieben: "La scène, dernier repas des apôtres avec le Messie". Bestürzt eilten sie den Schlossberg hinan und ...... atmeten auf. Denn da sassen nach wie vor nicht zwölf Apostel am Tisch, sondern nur fünf Personen, darunter zwei Frauen. Und im Vordergrund standen -- und stehen noch --, deutlich hervorgehoben, Weinkannen als unmissverständliche Symbole für das Verwandlungswunder von Wasser in Wein, das nicht in Jerusalem, sondern zu Kana geschehen ist.

Der Smaragd Vianden, vormals Juwel in der Britischen Königskrone

Wir haben eine Biographie Wilhelm des Schweigers, einen dreihundertseitigen Abriss der niederländischen Geschichte und eine ebenso seitenstarke Geschichte Englands vergebens nach dem Namen Vianden abgesucht. Und doch ist der "Vater des (niederländischen) Vaterlandes " (+ 1584), ist auch jener rabiate Protestant, der 1688 seinen katholischen Schwiegervater Jakob II. vom englischen Thron fegte um sich als Wilhelm III. selbst darauf zu setzen, und sind die holländischen Könige, die seit dem Wiener Kongress bis 1890 als Grossherzöge unser Land regierten, sind all diese Gestalten der Weltgeschichte Grafen von Vianden gewesen.

Wer von den vielen niederländischen und britischen Touristen,die nach Vianden kommen,mag wohl davon Kenntnis haben ?Und eben weil es wenige sind, fallen die Ausnahmen angenehm auf.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts hat ein britischer Schreiber von mehreren Büchern als Tourist in unserer Ortschaftgeweilt und ist von "Old Vianden "und seiner Schlossburg so begeistert gewesen, dass in einem weiteren seiner Bücher — auf das wir nächstens in anderem Zusammenhang zurückkommen werden — ,in Erinnerung daran, dass die Viandener einst ihre Bittgesuche an "Sa Majesté Britannique "richten mussten, der schöne Satz zu lesen steht: "Thus this emerald of the Our once shone, a titular jewel, in the British Crown". So geschrieben in Londen im Jahre 1905.

Vianden,August	1984.	

Wir weisen nochmals darauf hin,dass wir endlich die von unserm Verwaltungsratsmitglied Herrn Jos.Kremer seit Jahren vorgetragene Idee verwirklichen,und Ihnen noch vor Ablauf dieses Jahres eine Neuauflage von Charles Arendts 1884 erschienener "Monographie du Château de Vianden "als Jubiläumsausgabe anbieten werden. Es handelt sich um einen photomechanischen Nachdruck durch die Imprimerie Faber in Mersch. Der Wert des Arendtschen Werkes liegt weniger im Text als in den herrlichen Architekturzeichnungen,deren Schönheit unvergänglich ist. (P.B.)

## OP DER JUEGD FEXIERBILDER





Wou as d'Wëllschwäin ?